

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

286 (6.12.1913) Erstes Blatt

VOLKSFREUND

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

**Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonne-
mentspreis:** Zugewandt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl.
3 P.; am Postschalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,50 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 17 Uhr.
Postfachkonto Nr. 2650.
Telephon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Zusätze: Die Spaltige, II. Seite, oder deren Raum 20 P. Lokalinserate
billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate
am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gies & Cie., Karlsruhe.

Parteigenossen!

Die Verhandlungen des Reichstags haben klar und deutlich erwiesen, daß die Vorgänge, die sich in Elsaß-Lothringen abgespielt haben, noch weit schlimmer gewesen sind als bisher angenommen worden ist, und noch entschiedener verurteilt werden müssen, als das bisher geschehen ist.

Trotzdem haben der Reichskanzler und der Kriegsminister die in Elsaß-Lothringen etablierte Militärdiktatur in einer Weise zu rechtfertigen versucht, die im Reichstage Stürme der Entrüstung ausgelöst hat.

Nachdem nun der Reichstag sein Urteil gefällt hat, ist es jetzt Pflicht des deutschen Volkes, seine Stimme zu erheben und Protest einzulegen, nicht nur gegen die skandalösen Vorkommnisse im Elsaß, sondern auch gegen die unerhörten Provokationen, die der Kanzler und der Kriegsminister dem Reichstage und damit dem ganzen deutschen Volke ins Gesicht geschleudert haben.

Wir fordern alle Parteiorganisationen auf, so schnell als möglich Protestversammlungen einzuberufen.

Parteigenossen, auf ans Werk!

Der Parteivorstand.

Eine Krise.

Reichstagsbeschluß gegen den Reichskanzler. — Bethmanns Flucht nach Donaueschingen.

Mit 293 gegen 54 Stimmen bei vier Enthaltungen hat der Reichstag das Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler angenommen. Dieser hat, ohne das Ergebnis abzuwarten, über das er nach der Haltung der Parteien nicht im Zweifel sein konnte, den Reichstag verlassen, um eine Reise nach Donaueschingen zu seinem Auftraggeber anzutreten, dem er höchstwahrscheinlich seinen Rücktritt anbieten wird. Zwischen den Fuchsjagden von Donaueschingen wird die Entscheidung fallen, ob im Deutschen Reich ein Reichskanzler bleiben soll und bleiben kann, gegen dessen Politik sich die Volksvertretung mit einer fünfseitigen Mehrheit ausgesprochen hat.

Wie Wilhelm II. über das Recht des Volkes und seiner Vertretung denkt, ist bekannt. Schon einmal, in der Polenfrage, hat der Reichskanzler ein Mißtrauensvotum erhalten, es ist ohne Konsequenzen geblieben. Diesmal wird sich aber Wilhelm II. doch sehr ernstlich überlegen müssen, ob er sich für stark genug hält, dem Volke eine Regierung aufzuzwingen, gegen die es sich soeben durch seine berufenen Vertreter mit einer einstimmigen Grenzengeseßlichkeit ausgesprochen hat. Diesmal hat der ganze Reichstag, das kleine Häuflein der äußersten Rechten ausgeschlossen, gegen die Regierung gestimmt. Sozialdemokraten und Fortschrittler, Nationalliberale und Zentrum und Polen und Elsäßer, alle, die sich sonst gegenseitig aufs bitterste befehdeten, sind in geschlossener Kampfreihe aufmarschiert. Das ist ein Ereignis, das man vor drei Tagen noch kaum für möglich gehalten hätte: es muß auch auf starke Nerven Eindruck machen.

Kann eine Regierung noch weiter regieren, die unter 397 Abgeordneten noch ganze 54, — vierundfünfzig! — Anhänger hat und die nur noch in einigen ostelbischen Dörfern auf ein nicht mehr ganz uneingeschränktes Vertrauen rechnen darf? Das ist die Frage, die in Donaueschingen zwischen den Fuchsjagden entschieden werden wird, und keinem politisch Denkenden braucht erst ausführlich erzählt werden, wie viel von ihrer Beantwortung abhängt.

Man erwägt alle Möglichkeiten. Die Demission ist natürlich das einzig Vernünftige. Sie bedeutet, wenn sie angenommen wird, eine geschichtliche Wendung. Denn damit wäre bewiesen, daß der Reichstag, sei es auch nur mit qualifizierter Mehrheit, eine Regierung zu Fall bringen kann. Das wäre ein großer Schritt zum parlamentarischen System.

Herr v. Bethmann kann aber auch als Reichskanzler zurückkehren, und damit wäre dann ausgesprochen, daß der derzeit regierende Hohenzoller dem Willen des Volkes und der Volksvertretung keinerlei Beachtung schenkt. Das wäre der Konflikt. Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß man die Schärfe dieses Konflikts durch eine in Donaueschingen vereinbarte Erklärung zu mildern versuchen wird. Im Reichstag wurde erzählt, daß der Reichskanzler seit drei Tagen eine an den General v. Deimling gerichtete scharfe Ordre Wilhelm II. in der Tasche habe, die man aber nicht zu veröffentlichen wage aus Furcht vor einer militärischen Opposition. Vielleicht also entschließt man sich unter dem schweren Druck einer politischen Zwangslage zu weiteren Erklärungen, die eine Rückkehr der Regierung in die Bahnen der Gesetzmäßigkeit ankündigen. Ob es ge-

lingt, auf diese Weise die bürgerlichen Parteien wieder einzufangen, muß abgewartet werden.

Sicher wäre es ein Skandal ohne gleichen, wenn sich die bürgerlichen Parteien durch irgendwelche Erklärungen beruhigen lassen wollten. Denn mit dem Kriegsminister v. Falkenhahn kann der Reichstag ankundiger Weise nicht mehr verhandeln und mit dem Reichskanzler, der sich mit diesem Kriegsminister solidarisch erklärt hat, auch nicht. Der Reichstag kann sich mit einem Reichskanzler nicht weiter einlassen, dem er mit erdrückender Mehrheit sein Mißtrauen ausgesprochen hat. Alle Einrenkungsversuche, an denen es nicht fehlen wird, müssen glattweg zurückgewiesen werden, denn jedes Eingehen auf sie wäre feiger Rückzug und schmählicher Volksverrat.

Der Reichstag muß dem Kanzler zeigen, daß sein Mißtrauensvotum ernst zu nehmen ist. In seinem mißglückten, beinahe mitleiderregenden Rettungsversuch hat Herr von Bethmann das unbedachte Wort gesprochen, er nehme die Stunde nicht etwa deswegen für ernst, weil ihm, wie er wisse, ein Mißtrauensvotum des Reichstags bevorstehe. Dieses verächtliche Wort wird dem Volk auf der Seele brennen, und es wird nun mit doppeltem Ungestüm von seinen Gewählten verlangen, daß sie den Reichskanzler über den unerbittlichen Ernst ihres Votums mit aller Schärfe belehren. Des Volkes Würde ist in eure Hand gegeben! Bewahrt sie!

Man hat die unterbrochene Etatdebatte infolge der Krise noch weiter hinausgeschoben und auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung die sozialdemokratische Interpellation wegen der Arbeitslosigkeit gestellt. Die Absicht der sozialdemokratischen Fraktion ging dahin, die Verhandlungen bis zur Erledigung der Krise auszuwecken und die Weihnachtsferien um einige Tage zu verschieben, damit noch vor ihrem Beginn — und mit einem Ernst, der der gewaltigen Bedeutung der Sache entspricht — das so wichtige Thema zur parlamentarischen Erörterung gebracht werden könne. Leider stimmten die bürgerlichen Parteien diesem einzig zweckmäßigen Vorschlag nicht zu, und um zu verhindern, daß die Arbeitslosenfrage bis über Weihnachten hinaus vertagt würde, erklärten sich die Sozialdemokraten mit der vom Präsidenten vorgeschlagenen Tagesordnung einverstanden.

Der Reichstag kommt dadurch in die Lage, eine Anfrage an eine Regierung zu richten, von der er nicht weiß, ob sie noch existiert und von der er nur wünschen kann, sie hätte zu existieren aufgehört. Das kann natürlich nicht bedeuten, daß der Reichstag und besonders seine sozialdemokratische Fraktion diese Regierung als noch irgendwie verhandlungsfähig betrachte.

Die Volksbewegung aber, die mit den bevorstehenden sozialdemokratischen Versammlungen ihren Anfang nimmt, kann nur auf ein Ziel gestellt sein: Kein Paktieren mit dem Säbelregiment!

Fort mit Falkenhahn! Fort mit Bethmann Hollweg!

Zabern.

Ueber die Lage in Zabern schreibt uns unser dortiger Berichterstatter: Seit die aufreizenden Militärpatrouillen von den Straßen zurückgezogen sind, ist in Zabern alles ruhig. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sich die allgemeine Erregung von neuem Luft macht, da man die Stellung der Regierung im Reichstag allgemein als kläglich und unzureichend empfindet. Die mindeste Säbne, die hier verlangt wird, ist die schleunige Entfernung des Oberst v. Reutter und eines halben Duzend von Leutnants, die sich durch besonders provokierendes Auftreten

berühmt gemacht haben. Einer dieser überschneidigen Herrn trägt, wie schon berichtet wurde, erst seit 8 Tagen die Leutnantsuniform. Die Erregung wächst außerdem, weil immer neue Streiche des Leutnants in dem glücklichen Alter von 20 Jahren bekannt werden. Er scheint die Beleidigungen der Einheimischen geradezu in ein System gebracht zu haben. So wird erzählt, daß er schon im Frühjahr dieses Jahres bei der bekann- ten menschenquälerischen Übung „Lauffuß! Marsch! Marsch!“ den Elsäßern unter seinen Soldaten zugerufen hat: „So stampft man Wadeferbe.“

Das Militär ist von einer krankhaften Angstlichkeit be- fessen, da irgend wer zu irgend wem gekübelt haben soll, jeht sei es genug, jeht müsse Fortner in den Kanal geworfen wer- den. Deshalb wittert das Militär eine Revolution, wenn zwei friedliche Bürger auf der Straße zusammenstehen und hört aus jedem Lärm spielender Kinder aufzüherrische Mufe heraus. Von den Elsäßern, die von jeher für echtes Soldatenum- das angeborene Verständnis haben, wird diese schlotternde Angst der preußischen Fidelehaubenträger ganz besonders bespötel- lert. Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt! — Die Rede des Genossen Peitotes findet wegen ihrer Schärfe allgemeine Zustimmung.

Die Preisgabe des Bürgerrechts durch den Reichskanzler und Kriegsminister in der Mittwoch-Reichstagsitzung findet in der politischen Presse fast rüchhaltige Verurteilung.

Die „Königliche Zeitung“ schreibt: „Herr v. Beth- mann-Hollweg stellte sich nicht auf den Boden desjenigen Reichs- heimutheins, das im Augenblick das ganze deutsche Volk mit Ausnahme der konservativen Parteien besetzt, sondern er ver- trat einen Standpunkt, den man von dem ersten Beamten des Reichstags nicht gern vertreten sah. Er erkannte dem Militär eine Autorität zu, die auch dann geschützt werden sollte, wenn sie sich gegen das Gesetz richtet. Wir können noch immer nicht glauben, daß des Herrn v. Bethmann-Hollweg letztes Wort ist und warten einstweilen noch auf eine Korrektur.“ Ueber den Kriegsminister sagt das rheinisch-nationalliberale Blatt: „Der einen Beleidiger ohne weiteres mit dem Säbel niederstreckende Offizier wird hoffentlich aus dem Reichstagsstenogramm, wo er als rednerische Entgleisung des Kriegsministers stehen bleibt, nicht in die Wirklichkeit hinaustrreten. Wollte man in das schöne Verhältnis zwischen Volk und Militär die Autorisierung des Militärs zu Gesetzesüberbrechungen hinrentzen, so bedeutet das, de Saat des Antimilitarismus ausstreuen.“

Die „Königliche Volkszeitung“ spricht die Ver- mutung aus, daß der Reichskanzler am Mittwoch nicht aus eigen- er Ueberzeugung, sondern im höheren Auftrag gesprochen habe: „Man hatte bei den Worten des Reichskanzlers das Gefühl, als ob er sich nicht sicher fühle und als ob ihm selbst die ganze Sache nicht liege und innerlich zuwider wäre, als ob er mit sich selbst noch nicht im reinen wäre, und als ob er sie nur vertrete im höheren Auftrag und der Pflicht gehorchend. Der Reichskanz- ler traf den Ton nicht, auf den man im ganzen Hause wartete.“

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ stellt dem Kanzler dieses Zeugnis aus: „Des Kanzlers Rede war nicht Fisch noch Fleisch, den Kern der Sache hat er nicht erfasst oder bei seinem verführenden Gemüt nicht erkennen wollen.“

In der Berliner Presse ist die liberale Richtung einmütig in der Verurteilung des Kriegsministers und des Reichskanz- lers. Dem Reichskanzler hält man noch zugute, daß es seine Art ist, im allgemeinen schwächlich und hallos hin- und herzu- bellen, daß er sich nie anders als der ergebene Handlanger gefühlt hat, aber angesichts dieser Vorgänge mühte die bekannte Unzu- länglichkeit doch zum Ende seiner Kanzlerschaft führen.

Die „Vossische Zeitung“ sagt u. a.: Der Reichskanz- ler hatte einen bürgerlichen Kod angelegt. Das war eine Ver- geklichkeit, er hätte die Dragoner-Uniform anziehen sollen, das hätte der Schläge entsprochen und auch seinem Verhältnis zum Kriegsminister. Bethmann-Hollweg ist selten ein glücklicher oder gar ein begeisterter Redner gewesen, aber noch niemals war er, wie gestern, ein Bild bedauerlicher Stillschichtigkeit und Unzuläng- lichkeit.

Unter der Ueberschrift: „Die Säbelschiffahrt“ bespricht das „Berliner Tageblatt“ die Reichstagsverhandlungen. Es kommt zu demselben Resultat wie die „Voss. Ztg.“: Die Ver- treter des Regierungspunkts, der Reichskanzler von Beth- mann-Hollweg nicht minder als der neue Kriegsminister von Falkenhahn haben nicht bloß eine Schlacht verloren, sie haben, indem sie vor dem Säbelregi- ni zurückwichen oder sich gar mit ihm identifizierten, zu gerechter Empörung Anlaß gegeben, dem Kulturansehen des deutschen Volkes einen schweren Schlag versetzt.

Selbst der „Berliner Lokalanzeiger“ ist unzu- frieden, er schreibt: „In Zabern hat man es aber zugelassen, daß kleine Dinge sich zu einer Affäre von der größten politi- schen Bedeutung auswuchsen. Weder die militärischen noch die zivilen Behörden suchten den Konflikt im Keime zu erlösen; dem Eingreifen einer staatsmännischen Hand, die rechtzeitig Vorfrage trifft, daß dem Reiche kein Schaden geschieht, war nichts zu bemerken. Vielmehr ließ man die Dinge sich aufblähen, bis schließlich auf der einen Seite die Ehre der Armee engagiert auf der andern berechnete Empfindungen des Bürgertums auf das schwerste getränkt waren.“

Die „Germania“ behandelt zwar auffällig kühl den Zentrumsredner Fehrenbach, der die überwältigende Mehrheit des Reichstags bei seinen scharfen Ausführungen hinter sich hatte. Aber sie gibt doch zu, daß der Mittwoch in der Tat ein neuer „dies ater“ (schwarzer Tag) war, und daß sich die Ver- tretung des deutschen Volkes mit Recht die Frage vorlegte, ob sie ihren Gefühlen nicht durch ein Mißtrauensvotum deutlichen Ausdruck geben solle. Sie erklärt, das Zentrum würde das Mißtrauensvotum mit gestellt haben, wenn es ihm vorher vor- gelegt worden wäre.

Im Gegensatz zu diesen Behauptungen stehen natürlich die Bemerkungen der konservativen, agrarischen und scharf-

machtlichen Presse. Die „Kreuzzeitung“, die selten mit dem Kanzler zufrieden ist, lobt ihn diesmal und ist auch mit dem Auftreten des Kriegsministers sehr einverstanden. Sie schließt ihren Artikel mit folgendem echt konservativen Wunsch: „Deshalb sollte man nach den jetzigen Erfahrungen einsehen, wie unerlässlich die von der Straßburger Regierung beantragten erweiterten Vollmachten gegen Presse und Vereine sind. Die Rede des Reichskanzlers war erfreulich und wird hoffentlich zur Klärung und Beruhigung beitragen, deshalb hätte sie schon lange kommen sollen. Aber dauernde Wirkungen können nur Taten haben. Hoffentlich brauchen wir auf sie nicht vergeblich zu warten.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ lobt besonders den Kriegsminister, dessen ganzes Auftreten sie „befriedigt und erfreut“ hat, und sie warnt dringend vor einem Nachgeben gegen den Volkswillen: „Wenn die verantwortlichen Stellen im Reich, was wir nach den gestrigen Ausführungen nicht glauben können, den Anschauungen der Reichstagsmehrheit nachgeben sollten, dann wäre es aus mit des deutschen Heeres innerlicher Festigkeit und äußerlicher Kraft. Dann, aber auch nur dann, wäre der gestrige Tag wirklich ein „Nies ater!“

Fast noch brutaler fordert die „Post“ die absolute Herrschaft der Soldateska. Hören wir: „Mit Recht stellte er (der Kriegsminister) die Frage: was ist besser, wenn ein Offizier sich von vier Mann begleiten läßt, die eine Weile später sofort feindlich und zur Wache bringen, oder wenn er, aufs äußerste gereizt, und einer johlenden Menge preisgegeben, einem Weiblicher seinen Weg durch den Leib führt? Das Scharfmacherblatt fällt dann erbittert über den Zentrumsredner Herrendach her, weil er diese militärischen „Rechtsauffassungen“ mit schärfsten Worten gebrandmarkt hat. Es bezeichnet als „Fazit der Mittwoch-Verhandlungen eine „erfreuliche Festigkeit des Reichskanzlers wie des Kriegsministers“ und es sieht in dem Kriegsminister den ersehnten starken Mann: seine Stimme ist laut, seine Nerven sind gut und einen Willen hat er auch. Mit einem Wort: es ist der Mann, den wir brauchen.“

Endlich sei das Blatt des alldeutschen Friedrich Lange, die „Deutsche Zeitung“, erwähnt, die der Auffassung ist, daß die Mittwoch-Verhandlungen des Reichstags der Reichstein die fünften Kanzler sein würden. Er sei an diesem Tage als politische Persönlichkeit gebrochen: „Das war kein Kanzler mehr, der da auf dem ersten Platz der Bundesratstribüne in seiner Nationalität alle Interessen des Reiches ertrinken ließ. Dieser Tag hat es nun doch wohl von der Hölle bis zum Paradies gemacht, daß hier ein achtbarer Mensch aus Versehen aus der Verwaltung in die Politik verschlagen wurde. In der bitteren Stunde von 4 bis 6 Uhr hat er am Martensplatz seiner Fehlernennung gestanden.“ In diesem Ton geht es weiter, bis das Blatt ausruft: „Dreimal gepriesen sei die Stärke der militärischen Kommandogewalt bei uns im Reich, solange bei uns in Berlin und in den Grenzorten national empfindungslose Regierungen möglich sind.“ Der Kriegsminister von Falkenhayn habe die Situation gerettet, einen wohlwärtig beherrschenden Vorschlag gezogen vor dem Martensplatz des Reichskanzlers.

Die Maßregeln des bayerischen Gemeinderats. Ein Zeitungs-Korrespondent hat mit dem Vertreter des erkrankten Bürgermeisters, mit dem Beigeordneten Gumb, eine Unterredung über die Haltung des Gemeinderats gehabt. Herr Gumb erklärte: „Genaueres kann ich nicht sagen, aber wir werden wohl nicht demissionieren, sonst würde ein Regierungskommissar die Führung der Stadtgeschäfte bis zu den nächsten Gemeinderatswahlen in sechs Wochen übernehmen. Dann wäre der Staat unvermeidlich da, denn der Regierungskommissar müßte schon sehr feinfühlig die Psychologie unseres Volkes nachempfinden, wenn er richtig handeln wollte. Um des Friedens willen werden wir auf keinen Fall demissionieren. Aber genügt uns das Resultat der Reichstags-Verhandlungen nicht, so werden wir uns auf andere Weise helfen. Vor einiger Zeit wurde vom Gemeinderat in Bayern ein Beschluß gefaßt, der die Vorliebe der Stadt für das Militär zur Genüge charakterisiert. Wir hatten eine Anleihe von einer Million Mark beschließen. Zur Vergrößerung des Exerzierplatzes bei Steinburg hatten wir 80 000 Mk. und zum Ankauf des Terrains zu einer neuen Artillerie-Kaserne hatten wir 45 000 Mk. dem Fiskus geschenkt. Also 125 000 Mk. wollten wir opfern, um mehr Militär zu bekommen. Die übrigen 875 000 Mk. waren für den Bau der Kaserne bestimmt. Sie sollten uns vom Militärfiskus zurückgezahlt werden. Nun aber könnte der Gemeinderat diesen Beschluß zurückziehen. Das wird wohl auch geschehen. Die Bürger denken sich, wenn man schon mit Säbeln, Bajonetten und Maschinengewehren vorgeht, sollen wir dann auch noch Kanonen anschaffen, um die Stadt bombardieren zu lassen?“

In Bayern ist die Aufregung über die Äußerungen des Reichskanzlers und des Kriegsministers groß. Der Gemeinderat trat Donnerstag vormittag zu einer außerordentlichen

Sitzung zusammen. Er hat an den Reichskanzler, die Straßburger Regierung und an den Reichstag ein Protesttelegramm abgeschickt. Darin wird auf Grund der Erfahrungen familiärer Gemeinderatsmitglieder festgestellt, daß sowohl die Informationen des Reichskanzlers wie des Kriegsministers durchaus falsch sind; zweitens aber, daß es durchaus unrichtig vom Kriegsminister war, sich auf das „Bayerische Tageblatt“ als Strohbescherer gegen die sogenannte „provokatorische Presse“ zu berufen. Das „Bayerische Tageblatt“ hat noch nicht 20 Abonnenten in der Stadt. Es ist das Blatt eines Verlags, der in ganz Elsaß-Lothringen und auch in Baden einen Verlag, der in nur mit geändertem Kopf erscheinen läßt, aber keinen Einfluß auf die Bevölkerung hat.

Protestveranstaltungen.

Nürnberg, 5. Dez. Eine außerordentlich zahlreich besuchte öffentliche Versammlung der demokratischen Partei, die zu den letzten Vorgängen im bayerischen Landtag Stellung nahm beschäftigte sich auch mit dem Skandal von Zabern. Es gelangte eine Resolution einstimmig zur Annahme, in der es heißt, die Versammlung erhebt flammenden Protest gegen die in Elsaß-Lothringen und im Reichstag proklamirte Militärdiktatur und hofft, daß dem beleidigten deutschen Volke durch den sofortigen Rücktritt des Reichskanzlers und des Reichskanzlers und des preussischen Kriegsministers die erforderliche Genugthuung gegeben wird.

Lübeck, 5. Dez. Eine Versammlung der liberalen Volkspartei nahm eine Resolution an, in der der Fraktion des Reichstages für ihre entschlossene Behandlung der Zaberner Angelegenheit der Dank ausgesprochen und das Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler gebilligt wird.

Deutsche Politik.

Keine Herabsetzung der Altersgrenze in der Invalidenversicherung.

Gegenüber der Meldung, die Altersgrenze für den Bezug der Altersrente vom 70. auf das 65. Lebensjahr soll demnächst herabgesetzt werden, beeilt man sich, die Demotiersprüche anzulegen. Offiziös wird mitgeteilt, in absehbarer Zeit werde eine solche Vorlage nicht an den Reichstag gelangen. Weiter wird begründet ausgeführt: „Nach dem Einführungsgezet für die Reichsversicherungsordnung hat der Bundesrat im Laufe des Jahres 1913 die gesetzlichen Vorschriften über die Altersgrenze dem Reichstage zur erneuten Beschlußfassung vorzulegen. Als der Reichstag diesen Beschluß faßte, wurde der Wunsch ausgesprochen, daß für die Prüfung der Frage auch noch die Ergebnisse des Jahres 1913 berücksichtigt würden. Bevor also diese Ergebnisse nicht vorliegen, kann an eine Prüfung der Frage überhaupt noch nicht herangetreten werden. Die Ergebnisse des laufenden Jahres werden aber naturgemäß erst nach Monaten abgeschlossen vorliegen. Es ist infolgedessen nicht einmal wahrscheinlich, daß dem Reichstag in der nächsten Wintertagung 1914/15 eine Denkschrift für die Herabsetzung der Altersgrenze zugehen wird. Frühestens im Spätherbst 1915 wäre daran zu denken.“

Nun können gewisse Kreise wieder beruhigt sein.

Die württembergische Regierung und die Arbeitslosigkeit.

Im Auftrage der sozialdemokratischen Fraktion des württembergischen Landtags hatten die Genossen Dr. Lindemann, Heymann und Mattutat mit dem Ministerpräsidenten Dr. v. Weisfäcker und Minister des Innern Dr. v. Fleischer Unterredungen, in denen ein eingehender Meinungsaustausch über den Umfang der gegenwärtig herrschenden Arbeitslosigkeit, über die Mittel zu ihrer Bekämpfung und über die zweckmäßige Art der Arbeitslosenfürsorge stattfand. Den Feststellungen der Fraktion über den Umfang der Arbeitslosigkeit lagen Berichte von Arbeitsämtern, Wanderarbeitsstätten, Krankenkassen, gemeindlichen Armenpflegen, dem Sozialwohlthätigkeitsverein und den Zentralverbänden der Gewerkschaften zugrunde. Das allgemeine Bild, das sie gaben, läßt erkennen, daß die Verhältnisse nicht in allen Industrien gleichartig liegen, sondern daß einzelne Gewerbe weniger, andere dafür aber desto härter unter den Einflüssen der Krise zu leiden haben.

Nach halbtägiger Fahrt hielten wir an, mein Käfig öffnete sich, und ich konnte wieder atmen. Vor mir lag ein, wie mir schien, neues Gebäude aus gelben Backsteinen — das Gericht. Um den Eingang herum standen Gendarmen mit Pistolen. Ich schritt die Treppe zwischen zwei Polizisten hinauf, einer hielt mein linkes Handgelenk umklammert. Man führte mich im Erdgeschoß in einen Saal, an dessen Wänden der Ränke hingen, und in dieses Wartezimmer wie der Gefängniswagen nach und nach alle seine Insassen aus.

Als ich an die Reihe kam, wurde ich vor den „Herrn Amtsrichter“ geführt, einen hübschen, jungen Menschen von etwa dreißig Jahren; neben ihm saß ein Schreiber. Der Herr Amtsrichter erklärte mir in kurzen Worten, daß er hiermit meine Verhaftung bestätigte, daß ich aber das Recht habe, an eine höhere Instanz, das Landgericht, zu appellieren.

„Es wird Ihnen allerdings wenig nützen“, fügte er hinzu, „die Regierung ist entschlossen, Sie unter Anklage zu stellen.“

„Aber was habe ich denn getan?“

Der Richter sah mich mit strengem Blick an: „Und dies hier?“ fragte er und zog aus einer Aktenuapse ein Zettelchen hervor, auf dem drei Zeilen geschrieben waren, „ist das vielleicht nicht Ihre Schrift, wie?“

„Das? Nein, wahrhaftig nicht.“

„Nun sie werden Zeit genug haben, sich vor dem Reichsgericht zu verteidigen. Mich geht die Sache nichts an. Wollen Sie also gegen Ihre Verhaftung beim Landgericht appellieren?“

„Selbstverständlich will ich das.“

„Gut.“

Als ich das Gesicht unterforschen hatte, winkte der Richter einem Gendarmen an der Tür, und wenige Augenblicke später saß ich wieder im Gefängniswagen.

Nach einem entlosten Gerüttel hielt der Wagen zuletzt in Hofe eines großen Gefängnisses. Ueberall Mauern, Gitter, Tore, Gebäude, Schilderhäuser und Schilderwachen, überall Aufseher in Uniformen mit dem Säbel an der Seite, die geschäftig mit den dicken Schlüsselbündeln hin und herliefen;

Die Vertreter der Fraktion richteten an die Regierung das Ersuchen, in allererster Reihe um vermehrte Arbeitsgelegenheit durch beschleunigte Inangriffnahme aller projektirten staatlichen Arbeiten und Aufträge bemüht zu sein.

Die Antworten beider Minister lauteten in diesem Punkte entgegenkommend. Ferner wurde von unseren Genossen die Prüfung der Frage angeregt, ob nicht den Gemeinden, die unter besonders großer Arbeitslosigkeit zu leiden haben, für die Ausführung von Notstandsarbeiten und für eine gesteigerte Arbeitslosenfürsorge Staatsbeiträge oder mindestens Darlehen zu gewähren seien, wie dies aus Anlaß der Notlage der Weingärtner schon mehrfach der Fall gewesen sei; sie sprachen weiterhin den Wunsch nach einem baldigen Zusammentritt des Landtags zur Beratung dieser Frage aus, da mit einer Verschärfung der Situation nach Aufhören des Weihnachtsgeschäftes zu rechnen und ein rechtzeitiges Eingreifen von Staat und Gemeinden daher nötig sei. Die Entscheidung befehlte sich beide Minister vor, sprachen sich jedoch persönlich in dem Sinne aus, daß eine Einberufung aus diesem Anlaß erst dann in Frage komme, wenn die Regierung in der Lage sei, dem Landtage eine Vorlage zu unterbreiten. Das sei gegenwärtig nicht der Fall, weshalb an einen früheren Zusammentritt vor Mitte Januar wohl kaum zu denken wäre.

Die Flugblattverbreitung in Stuttgart vor Gericht.

Die große Staatsaktion der Stuttgarter Polizei, die anlässlich der von unserer Partei in Stuttgart veranstalteten drei Versammlungen gegen den Jahrbuchfestsummel unternommen wurde, gelangte am Dienstag zur gerichtlichen Nachprüfung. Ein Plakat, das zu dieser Versammlung einlud, und mit den Worten begann: „Gegen die byzantinische Geschichtsfälschung“ wurde polizeilich verboten. Daraus ließ Parteisekretär Genosse Bullmer den Text des Plakats auf Einladungszettel drucken und diese in den Straßen der Stadt durch arbeitslose Genossen vertreiben. Die Polizei unternahm jetzt eine förmliche Sarg gegen die Zettelverteiler, verhaftete sie, unterwarf sie dem Fingerabdruckverfahren, beförderte sie im Gefangenenwagen mit Dirnen ins Polizeigefängnis, wo sie stundenlang mit Verbrechern gemeinsam eingeperrt wurden. Schließlich endete die ganze Aktion mit Geldstrafen von je einer Mark gegen die Zettelverteiler wegen unerlaubter gewerbsmäßiger Verbreitung von Drucksachen. Bullmer dagegen erhielt ein polizeiliches Strafmandat von 50 Mk. 1. weil der Name des Verlegers auf dem Zettel nicht angegeben war, 2. weil die Zettel den verbotenen Wortlaut des Plakats enthielten. Das Schöffengericht, dessen Entscheidung angefochten wurde, bestätigte die gegen Bullmer ausgesprochene Strafe, ohne indessen die Frage zu prüfen, ob das Plakat zu Recht verboten worden war. Dagegen wurde einmal der Zettelverteiler, der gerichtliche Entscheidung beantragt hatte, freigesprochen, weil eine gewerbsmäßige Schriftverbreitung nicht vorliege. Damit ist das ganze unerhörte Verfahren der Polizei gegen die Zettelverteiler beurteilt und den bürgerlichen Parteien, die auf dem Stuttgarter Rathaus die Polizei verteidigten, ein empfindlicher Nasenstich erteilt worden.

Der Berliner Polizeipräsident von Jagow nimmt den Schutzleuten das Revolverrecht.

Der Berliner Polizeipräsident hat einen Erlaß herausgegeben, durch den die staatsbürgerlichen Rechte der Schutzleute vernichtet werden. Der Erlaß hat diesen Wortlaut: „Am 28. v. M. haben verschiedene Versammlungen von Schutzleuten stattgefunden, in denen eine „Vereinigung Berliner Schutzmänner“ gegründet worden ist. Ich verbiete sämtlichen Beamten der Schutzmannschaft im Landespolizeibezirk Berlin, Einladungen zu solchen Versammlungen zu erlassen oder sich an solchen Versammlungen zu beteiligen.“

Die Gründung der Vereinigung Berliner Schutzmänner ist zu dem Zweck erfolgt, die Interessen der Schutzleute nach außen hin und auch ihren vorgelegten Behörden gegenüber zu vertreten. Von der beabsichtigten Gründung des Vereins hatte der Polizeipräsident Kenntnis. Zu der konstituieren-

ich war im Gefängnis von Klingelpütz, dem Hauptgefängnis von Köln.

Dann ließ man mir ein Bad geben, und um 12 Uhr mittags war ich endlich in meiner neuen Wohnung installiert. Es war Zeit, ich hatte seit 24 Stunden nichts mehr gegessen, meine Erschöpfung war fürchterlich. Die Küche der Zelle tat mir wohl.

Dem Mittagessen tat ich alle Ehre an. Es gab Rindfleisch mit Speck. Sogar von dem entscheidenden preussischen Kommissar, das mir wie Backstein vorkam, würgte ich einige Bissen hinunter.

Mein Wärter war ein guter Kerl. Er gab sich alle erdenkliche Mühe, mich zu trösten, erklärte mir die Hausgesetze und verschaffte mir sogar ein paar Bücher. Man hatte mir in einem Seitenflügel des Gefängnisses im vierten Stock eine Doppelselle gegeben; so hatte ich Raum zu Atem und Bewegung. Es blieb mir jetzt nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen und das Weitere abzuwarten.

Ich bot um die Erlaubnis, meiner Mutter schreiben zu dürfen; es wurde mir erlaubt, aber der Brief verschwand in der Mappe des Untersuchungsrichters. Ein anderer Brief an die deutsche Firma, die ich in Paris vertrat, und ein Brief an einen mir bekannten Advokaten in Köln hatten das selbe Schicksal. Und keine Nachricht von draußen: ich war lebendig begraben! Vielleicht hatte die Presse von meiner Verhaftung berichtet? Vielleicht sorgte man im Gegenteil, daß nichts in die Öffentlichkeit kam? Das Gefühl meiner ganzlichen Ohnmacht steigerte sich zur unerträglichen Qual, wenn ich an die Aufregung meiner Mutter und Schwefel in Paris oder an die Befürzung meiner Vorgesetzten dachte.

Als ich mich nach dem Mittagessen auf das Bett meiner zweiten Zelle, die ich zum Schlafzimmer bestimmt hatte, ausgestreckt hatte, versuchte ich krampfhaft, Ordnung in meine Gedanken zu bringen, nachzudenken, einen Plan zu schmieden — vergebens, die ungewöhnliche Mühseligkeit, mit der ich meinen Magen überladen hatte, und die Schlaflosigkeit seit vierundzwanzig Stunden bewirkten, daß ich einschlummerte.

(Fortsetzung folgt.)

Als französischer Spion in Deutschland gefangen.

Memoiren von Paul Chorenne.

Zweites Kapitel.

Das Gefängnis von Klingelpütz. Das Stillehchen Himmel, das durch mein Gitterfenster winkte, veränderte sich langsam: erst war es purpurrot, nun verfärbte es sich allmählich und wurde dunkler und dunkler. Dann sickte eine unsichtbare Hand Sterne darauf, und endlich künnten sich seine Ränder mit Gold. Es hellte sich langsam auf, wurde langsam milchweiß, dann blau; der Morgen fand mich, wie mich der Abend verlassen: auf meinem Bette ausgestreckt, die Augen immer noch auf das Stillehchen Himmel geheftet.

Nach und nach kam Leben in das Arrestlokal. Die ganze Nacht hindurch hatte man Gefangene gebracht. Es war ein Lärmgeschlag, ein Fluchen der Wärter. Lachen, Gespöche, Gesang. . . dann kurze Zeit der Ruhe. Jetzt, als es hell wurde, fing das Lachen und Schreien wieder an. Um 6 Uhr brachte mir der Wärter frisches Wasser.

„Ich wußte schon gestern morgen, daß Sie kommen würden“, sagte er mit rauher Stimme, der er einen sanfteren Klang zu geben versuchte. „Schade, schade! Es ist ein Jammer, Sie hier zu sehen.“

Um 8 Uhr kam er wieder und bat mich, mit ihm zu gehen. Ich hatte seit dem vorigen Mittag nichts gegessen. Im Hofe wartete der Gefängniswagen auf uns, und sämtliche Insassen des Arrestlokals wurden hineingestopft. Der dunkle Wagen war inwendig in viele kleine, sehr enge Zellen geteilt, vorn war ein Verschlag für 5 bis 6 Personen, der nach dem Hinten, der dort vollführt wurde, dicht besetzt zu sein schien. Von Zeit zu Zeit schrie ein Polizist mit Stentorstimme: „Ruhe!“ worauf jedesmal ein großer Weiterfechtsausbruch erfolgte.

Endlich setzte sich der Wagen in Bewegung und rollte ichverfüllt über das holzerne Pflaster von Köln.

den Verjam...
den. Die S...
gow wohl z...
soll sich nur...
durch besser

Ein Reye

Gegen d...
sch-orthodox...
schwerde ch...
in einem...
äußert habe...
erlöser...
in vielen A...
Stelle ein...
ferner war...
beanstande...
schaft im W...
Pastor Seyd...
vor das geist...
der hambur...
Ladung nicht...
geber ist e...
weshalb er...
worden: De...
janden wor...
gestellt, son...
ein Prop...
frier Not e...
war als leic...
disziplinari...
Technisch lau...
dorns zur...
denken erhob...
ford für de...
monistischen...
wirkt hat...
aufgefordert...
im gleichge...
gericht eine

Amerika.

Katholisch...
Kirche, die im...
der Union sich...
der Bekämpf...
gedrängt hat...
durch ihren...
andere Arbeit...
tischen Leitung...
Kreisen die vor...
Anhang besitzt...
immer stärker...
macht und sch...
durch Sozialist...
Bizepräsident...
gische Töne...
brochen. So h...
in Seattle, W...
amerikanische...
Anschluß an d...
nalen Gewerks...
fessionellen G...
an dem die Ge...
würden ihnen...
entgegenstell...
Die katholische...
und läßt keine...
Anerkennung...
legt — und da...
eine christliche...
Müssen. — Es...
Mischung in d...
geachtet sein...
Klassenbewußt...
Kampfers diese...
nung der mit...
Kirche konnte...
diese unersch...
katholische Ar...
händigsten un...
am meisten zu

Australien.

Das Prog...
im Juni abge...
berung der neu...
liche, im Einw...
einigen Geme...
gebracht. — Bau...
Verwaltungsau...
Organ ist der...
wende „Maorile...
erschienen. Es...
rung: Vergeßl...
Lebensmittel. Da...
Bümmrecht (stat...
und Verwerf...
recht auf Arbeit...
tag. — Freiwil...
Arbeiter in alle...
triebe. — Bau...
Kantens“, Inf...
von 32 £ (654...
den an nach 15...
bürgernanges du...
Einrichtungen,

Streit

Aus einem...
sichtlich, daß...
ich an die Ze...
eine Vermittl...
schen den Verz...
Staatssekret...
genannt, da...
entlassen sei...
in einen Bern...

den Verammlung war auch ein Polizeioffizier entandt worden. Die Stimmung unter den Schülern wird nun Ja-gow wohl zu seinem „Ich verbiete“ veranlaßt haben. Er soll sich nur nicht einbilden, daß diese Stimmung etwa da-durch besser geworden ist.

Ein Kegergericht in der hamburgischen Landeskirche.

in diesem von unseren nicht den losigkeit zu ndsarbeiten Staatsbe- seiten, wie schon mehr- herin den s Landtags erdarfung eschäftes zu Staat und g befielster lich in dem Anlaß erfi n der Lage n. Das je stüheren Zu- zu denken

Gegen den Pastor Seydorn in Hamburg war von kirch-lich-orthodoxer Seite beim geistlichen Ministerium Be-schwerde erhoben, weil Pastor Seydorn beim Tode Bebel's in einem kirchlichen Blatte Hamburgs den Gedanken ge-äußert haben sollte, Bebel sei wie Christus etc. Er löser gewesen und es sei daher zu verstehen, wenn in vielen Arbeiterwohnungen heute das Bild Bebel's die Stelle einnehme, wo früher das Christusbild gehangen. Ferner war ein Artikel Seydorns über die Konfirmation beanstandet worden und schließlich erregte seine Mitgliebschaft im Monistenbund den Zorn der Frommen. Pastor Seydorn war schon im November zur Vernehmung vor das geistliche Ministerium (das ist die Kollegialbehörde der hamburgischen Geistlichkeit) geladen, war aber der Ladung nicht gefolgt. Auch zu der Verhandlung am 1. De- zember ist er nicht erschienen. Es ist nun in seiner Ab- wesenheit das folgende Urteil über den Sünden gefällt worden: Der Artikel zu Bebel's Tod ist religiös mißver- standen worden. Bebel wird darin nicht Christus gleich- gestellt, sondern es wird nur gesagt, daß er dem Volk als ein Prophet der Erlösung aus materieller und geist- licher Not erschienen sei. Die Nebeneinanderstellung sei zwar als leicht irreführend zu erklären, aber ein Grund zu disziplinarischem Vorgehen sei nicht darin zu finden. Wehnlich lautet das Urteil über die Stellungnahme Sey- dorns zur Konfirmation. Dagegen werden schwerste Be- denken erhoben gegen seine Zugehörigkeit zum Monisten- bund, für den er auch ethischen Unterricht erteilt und bei monistischen Er- feiern für Taufe und Trauung mitge- wirkt hat. Das Ministerium hat darum Pastor Seydorn aufgefordert, aus dem Monistenbund auszutreten und hat ihm gleichzeitig wegen seines Fernbleibens vom Keger- gericht eine Rüge erteilt.

Ausland.

Amerika.

berührt, die veranfa- hundertfest- tag zu diefer Ver- : „Gegen geistlich ver- allmer den und diese in vertreten- Has gegen em Finger- wagen mit Ber- ehlich em- iner Marz gewerks- r dagegen Nr. 1. weil angegebene t des Blat- tscheidung er ausge- er, ob das en wurde eudung be- rsmäßige das ganze elverteiler auf dem ein em- den Schutz

Katholische Kirche und Arbeiterbewegung. Die katholische Kirche, die im Gegensatz zu den übrigen Religionsgemeinschaften der Union sich mit besonderer Gesinnung als Führerin in der Bekämpfung der sozialistischen Bewegung in den Vordergrund gedrängt hat, ist bisher durch diesen gemeinsamen Gegensatz wie durch ihren Einfluß auf die zahlreichen irischen, polnischen und andere Arbeiter in sehr gutem Einvernehmen mit der konservativen Leitung des Gewerkschaftsverbandes gewesen, in dessen Kreisen die vom Vater Diez gegründete „Christliche Miliz“ viel Anklang besitzt. Der wachsende Zug zum Sozialismus, der sich immer stärker in den Reihen der organisierten Arbeiter geltend macht und schon eine Anzahl der alten Untergenerals Comper's durch Sozialisten ersetzt hat — so den Kassierer und den dritten Vizepräsidenten — veranlaßt die Vertreter der Kirche, jetzt ener- gische Töne anzuschlagen und den Gewerkschaften direkt zu drohen. So hat bei der Eröffnung des Gewerkschaftskongresses in Seattle, Washington, der katholische Bischof Carroll, der einer amerikanischen Unionsseite gemäß als Ehrengast zugezogen war, im Anschluß an die Mitteilungen des Delegierten zur Internationa- len Gewerkschaftskonferenz in Zürich, Bernin, über die kon- fessionellen Gewerkschaften in Europa, erklärt: an dem Tage, an dem die Gewerkschaftsbewegung zum Sozialismus überginge, werden ihnen, wie in Deutschland, katholische Gewerkschaften entgegengesetzt werden. Und nach ihm sprach Vater Diez: Die katholische Kirche ist dem Sozialismus unbedingt feindlich und läßt keine seiner Lehren zu. Wenn der Verband auf die Anerkennung und die Unterstützung der katholischen Kirche Wert legt — und das tut er —, wird er fortfahren, seine Aktion auf eine christliche und nicht auf eine sozialistische Philosophie zu stützen. — Es ist kaum anzunehmen, daß diese anmaßende Ein- mischung in die inneren Angelegenheiten der Gewerkschaften geachtet sein wird, ihre naturgemäße Weiterentwicklung zu Klassenbewußtsein und Sozialismus aufzuhalten. Aber wird Comper's diese Vorentscheidung bedauern. Denn die wahre Gefin- nung der mit allen Fasern mit dem Kapitalismus verwachsenen Kirche konnte nicht deutlicher zum Ausdruck kommen, als durch diese unerbittliche Androhung einer zur Schwächung der gewerkschaftlichen Kräfte bestimmten Konkurrenzorganisation der rich- tigen und schon darum der kapitalistischen Beeinflussung am meisten zugänglichen Arbeiterschichten.

Australien.

heraus- der Schup- Wortlaut: mmlungen „Berem- ist. Ich im Lan- Veramm- mmlungen tsmänner- leute nach gegenüber s Vereins- titutieren- egegnis

Das Programm der Sozialdemokratie Neuseelands. Der im Juni abgehaltene Arbeiterkongreß hat die einheitliche Glie- derung der neuseeländischen Arbeiterbewegung in zwei selbstän- dige, im Einvernehmen arbeitende Organisationen: den Ver- einigten Gewerkschaftsverband und die Sozialdemokratische Par- tei, gebracht. Die beiden sind nun mit eigenen Bureaus und Verwaltungsausschüssen ins Leben getreten. Ihr gemeinsames Organ ist der wöchentlich mit 8 Seiten großen Formats erschei- nende „Maoriland Worker“. Dort ist jetzt das Parteiprogramm erschienen. Es stellt an die Spitze die sozialistische Grundvorbe- reitung: Vervollständigung der Produktion, Austausch und Ver- kehrsmittel. Das Gegenwartsprogramm fordert: Volles Frauen- stimmrecht (statt des jetzigen beschränkten), Proporz, Vorzugs- und Verwerfungsrecht, Überberufungsrecht gegen Gewählte. — Recht auf Arbeit mit Mindestlohn und sechsstündigem Arbeits- tag. — Freiwilligkeit (statt des Zwanges) der Unterstellung der Gewerkschaften unter das Schiedsamtgesetz. Vertretung der Arbeiter in allen Verwaltungsräten der großen öffentlichen Be- reiche. — Bau von Handelsschiffen durch den Staat. Staatliche Kranken-, Unfall-, Lebens-, Feuerversicherung. — Altersrente von 32 £ (654 M.) an alle Frauen von 50, Männer von 60 Jah- ren an nach 15jährigem Aufenthalt im Lande. — Erlass des Mi- litärzwanges durch freiwillige Organisation mit demokratischen Einrichtungen, die nie in Lohnkämpfen Verwendung finden darf.

Badische Politik.

Der Streit zwischen den Krankenkassen und den Ärzten.

Uhr mit- installiert e gegessen. Zelle tat ab Rinken- nomen- ch einige le erden- ehe und e mir in- Stad eine d Bewe- rene zum . reiben zu wand in er Brief- ein Brief- daselbe ar Leben- er Ver- teil, daß der gänz- al, wenn in Paris t meiner- tte, aus- n meine- nmienden- meinen- vierund-

Aus einem Erlaß des badischen Ministeriums ist er- sichtlich, daß die bayerische und auch die badische Regierung sich an die Zentralinstanzen des Reichs gewendet haben, um eine Vermittlung, in dem Konflikt herbeizuführen, der zwi- schen den Ärzten und Krankenkassen ausgebrochen ist. Der Staatssekretär des Innern hat dem badische Ministerium geantwortet, das Verhältnis zwischen den Ärzten und Kran- kenkassen sei in Preußen zurzeit ein derart gespanntes, daß eine Vermittlungsversuch im jetzigen Zeitpunkt für voll-

ständig aussichtslos halten müsse. Er stehe indes der An- regung nicht etwa grundsätzlich ablehnend gegenüber, sei viel- mehr, sobald er die Ueberzeugung gewinnen könne, daß Ver- mittlungsverhandlungen wirklich Aussicht auf Erfolg bieten, gern bereit sich dieser Aufgabe zu unterziehen. Dazu sei aber notwendig, daß er von beiden Parteien um Vermittlung ersucht werde, und daß ihm von beiden Parteien geeignete Unterla- gen für die Vermittlungsverhandlungen gegeben werden; auch müsse er die Bedingung stellen, daß der Reichsverband der Ärzte von der Teilnahme der Verhandlungen nicht aus- geschlossen werde.

Eine große Blamage der Nationalliberalen.

In Heidelberg wurde am letzten Donnerstag über die vielumstrittene Arbeitslosenversicherung abgestimmt. Ueber den Verlauf der betreffenden Sitzung des Bürgerausschusses geht uns folgender Bericht zu:

Als einen Tag des Erfolges sozialdemokratischer Ge- meindepolitik kann der letzte Donnerstag betrachtet wer- den. Nach Tagen mühseligen, schamlosesten Treibens der Scharfmacher in Heidelberg unter Führung der Handels- kammer und des Sanjabundes kam am 4. Dezember die von allen Seiten mit gewaltiger Spannung erwartete Sitzung des Bürgerausschusses heran. Am Abend vor der Tagung protestierten sowohl die Arbeitgeber als auch die Arbeitnehmer in gut besuchten Versammlungen. Die Teil- nahme weiterer Kreise drückte sich in der bedeutenden Anteil- nahme der Bürger an den Verhandlungen des Ausschusses selbst aus. Alles war gespannt und alles war geladen. Es war ein Kampf zweier wirtschaftlicher Gruppen, wie ihn Heidelberg noch nicht in seiner Gemeindevertretung ge- sehen hatte. Um ein halb sieben setzte die Debatte, die, abgesehen von den recht flachen und lediglich scharfmache- rischen Ausführungen des nationalliberalen Redners Dorn, sich auf bedeutender Höhe hielt, ein. Nach dreistün- diger Diskussion, in welcher die Redner der sozialdemo- kratischen Fraktion sehr gut abschnitten, erfolgte nament- liche Abstimmung. Geschlossen gegen die Vorlage stimm- ten die Nationalliberalen und die Freie Bür- gervereinigung. Geschlossen dafür die Sozial- demokraten, das Zentrum und die Fortschritt- liche Volkspartei. Es standen bei der Auszählung 54 gegen 54 Stimmen. Der Bürgermeister Prof. Dr. Walz mußte den Stichtscheid geben. Und er stimmte, ent- sprechend seiner Ueberzeugung für die Arbeitslosenfür- sorge und gegen seine nationalliberalen Freunde. Ebenso stimmte Bürgermeister Wieland für die Vorlage.

Das Resultat wurde mit lauten Bravo und Händel- klatschen entgegengenommen. Die Herren National- liberalen sahen da, wie die begoffenen Pudel. Das war das dritte Mal, daß sich diese Herrschaften in der Ar- beitslosenversicherungsfrage eine frächtige, wohlverdiente Niederlage holten; nämlich 1911, 1912 und 1913. Ob jetzt wohl langen wird? Der lassen sich die National- liberalen in Heidelberg noch lange von dem konservativen Oberstabsarzt Dorn, der bei ihnen politisch organisiert ist, von Blamage zu Blamage führen? Wie Figura zeigt, kann man in Heidelberg auch ohne Ratio- nalliberalen auf dem Rathaus regieren. Uns kann's recht sein!

Aus dem Landtag.

Die Wahlprüfungskommission

nahm heute ihre Arbeiten auf. Es liegen fünf Wahlprotokolle vor. Zunächst wird über die Wahl des Abg. Martin im 3. Wahlkreis Meßkirch-Stodach beraten. In dem Pro- totkoll wird behauptet, daß in drei Orten die Isolierkammer nicht den Vorschriften des Wahlgesetzes entsprache, weil durch die Fenster die Beobachtung der Wähler möglich war. In einem anderen Orte hat ein Bier 50 Liter Bier für den Fall zu zahlen versprochen, wenn der Zentrumskandidat gewählt wird. So- dann behauptet der Protest, daß einzelne Wähler von Geistlichen beeinflusst worden seien. So habe ein Geistlicher einem Wähler nach der Weichte das Versprechen abgenommen, daß der Weichte in der Zukunft nur für das Zentrum stimme. Der Berichterstatter beantragt über die beiden ersten Protest- punkte Erhebungen zu veranstalten und die Wahl für be- anstandet zu erklären. Die Kommission stimmt mit 6 gegen 5 Stimmen für den Antrag des Berichterstatters.

In dem Protest gegen die Wahl des Abg. Graf (Zentr.) im 5. Bezirk Singen-Konstanz wird behauptet, daß in zwei Fällen Geistliche Wähler 1 Mark mit der Bemerkung gegeben hätten, „gut zu wählen“. In einem Orte sollen im Wahl- lokal Stimmzettel aufgelegt haben, während der Ratsschreiber es verboten habe, daß im Haussturz des Wahllokals Stim- mzetteln für den sozialdemokratischen Kandidaten aufgelegt werden. Der Berichterstatter hält die beiden ersten Punkte des Protestes für unerschicklich. Der Protest über die Auflage der Stimmzettel im Wahllokal ist mit einer unleserlichen Unterschrift versehen. Der Berichterstatter beantragt deshalb Uebergang zur Tages- ordnung und die Wahl für unbeanstandet zu erklären.

Gegen die Wahl des Abg. Dr. Wagner im 6. Wahlkreis Donaueschingen ist vom Zentrumswahlkomitee dieses Kreises Protest eingelegt, weil angeblich Fürstbergische Beamte Wähler, die in fürstbergischen Diensten stehen, beeinflusst hätten, für Dr. Wagner zu stimmen. Die Kommission hält verschiedene Protestpunkte für erheblich und beantragt Beanstandung der Wahl und Erhebungen.

Gegen die Wahl des Abg. Schöpfle im 46. Bezirk Dur- lach-Etlingen ist ebenfalls ein Protest eingelaufen. Eine längere Debatte entspinnt sich darüber, ob ein auf der Rückseite des Wahlzettels enthaltenes Gedicht als „Kennzeichen“ zu be- trachten ist. Die Kommission erklärt mit 6 gegen 5 Stimmen solche Stimmzettel für ungültig. In einem andern Fall be- hauptet der Protest, daß ein Wähler zu Unrecht abgestimmt habe und daß während der Wahlhandlung der Vorsitzende der Wahlkommission ein Koubert mit Stimmzettel aus der Urne entnommen und vernichtet habe. Die Kommission beschließt aus diesem Grunde Beanstandung der Wahl und Erhebungen über diesen Protestpunkt.

Gegen die Wahl des Abg. Haujer-Offenburg ist Protest eingelegt, weil verschiedene Isolierkammern den gesetz- lichen Vorschriften nicht entsprochen hätten. Die Kommission beschließt, die betreffenden Wahllokale selbst in Augenschein zu nehmen. Im Protest wird weiter behauptet, daß für eine größere Anzahl von Wählern die Steuern und Umlagen seitens des Wahlkomitees der Zentrumspartei bezahlt worden seien.

Es sollen Erhebungen darüber veranstaltet werden, ob auf die betreffenden Wähler irgend welche Beeinflussungen vorgekom- men sind. Ferner sollen zwei Nichtabstimmende gewählt und zwei Wähler unberechtigt aus der Wählerliste gestrichen worden sein. Auch darüber sollen Erhebungen veranstaltet werden. Die Wahl wird für beanstandet erklärt.

Der „Bauernschreck“ in Baden.

(Nachdruck verboten.)

In Steiermark ist gegenwärtig viel von einem sog. „Bauern- schreck“ die Rede. Es ist dies ein lächerliches Raubtier, wahr- scheinlich ein aus einer Menagerie entprungener Löwe, der un- ter den Viehherden der dortigen Bauern schreckliche Verwüstun- gen durch Anreihen der Tier herborrief. Nachdem nun das Ziel von den hochgelagerten Almen zu Tal in die Stallungen getrie- ben wurde, ist der „Bauernschreck“ nachgefolgt und treibt sie- nun in der Nähe menschlicher Behausungen umher, um auch in Zukunft seine Blutgier zu stillen.

Auch Baden hat einen „Bauernschreck“. Zwar nicht in Gestalt eines reißenden Tieres, sondern in der Form einer ge- fürchteten und verheerenden Viehseuche — der Maul- und Klauenseuche, die sich landauf landab mit ziemlicher Schnelligkeit ausbreitet, das ganze Verkehrs- und Wirtschafts- leben in den verseuchten Gemeinden und Bezirken lahmlegend. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen, trotz hermetischer Absperrung, bringt der unsichtbare und gerade deshalb um so unheimlichere Feind unserer Bauern vor, lautlos durch die Dörfer von Gehöft zu Gehöft sich schleichend, Bangigkeit und schwere Besorgnis ver- breiten.

Der städtische Bewohner ist sich nicht immer vollkommen klar über den gefährlichen Charakter der Maul- und Klauenseuche und über die Art, in der sie nach außen hin in die Erscheinung tritt. Genosse K. G. aus Konstanz hatte an einem der letzten Sonntage Gelegenheit, an Ort und Stelle Betrachtungen über die Seuche und deren Begleiterscheinungen anzustellen. Er schreibt uns darüber:

Schon der Bahnhofsperron der Gemeinde Untereggin- gen, Amt Balzhut, verriet beim Verlassen des Juges dem Beobachter, daß etwas Außerordentliches vorlag. Alles war mit Mist überdeckt, der immer stärker auftrat, je mehr ich mich dem Orte selbst näherte. Nachdem ich eine recht starke auf der Straße ausgebreitete Kaltschicht vorsichtig überschritten hatte und mich soeben dem ersten Hause näherte, wurde ich angehalten. Wohin und Woher? Hier ist die Seuche! — Ich erkläre dem freundlichen Manne den Zweck meines Hierseins und füge hinzu, daß ich aus der Badeneseegegend komme, wo die Seuche noch nicht aufgetreten ist. — Ich kann gehen. Fast alle Häuser sind mit einem Drahtgarn oder durch Stangen abgesperrt, alles ist mit Mist übersühtet und sieht aus, als ob es am frühen Morgen geschneit hätte. An allen Stall- türen sind Warnungstafeln angebracht, die dem Vorübergehenden in lafonischer Kürze mitteilen, daß im Gehöft die Seuche herrscht oder es streng bei Strafvermeidung verboten, das Anwesen zu betreten. Auch die Stallungen, in denen die Seuche noch nicht ausgebrochen ist, sind gekennzeichnet. Ich setze meinen Rund- gang durch die Gemeinde fort, die ein trauriges und ddes Bild bietet. Kaum daß ich und zu ein Menschlein an den Fen- stern auftaucht und meinen Morgengruß erwidert; alles ist wie ausgestorben.

Der Gottesdienst ist ausgefallen, um die Kirche nicht zum Ausgangspunkt der Seuche zu machen. Den Bewohnern der ver- seuchten und abgesperrten Häuser ist es streng untersagt, weiter als bis an die errichteten Abgrenzungen zu gehen. Wer zur Zeit des Ausbruchs der Seuche in einem Gehöft sich befindet, muß sich in demselben internieren lassen, ob er ins Haus oder zur Familie gehört oder nicht. So streng werden die Abweh- maßregeln durchgeführt.

Eine Arbeiterfrau geht vor 12 Uhr von der Fabrik nach Hause, um für sich und ihren Mann, der im gleichen Gehöft tätig ist, das Mittagessen zu bereiten. Der Eigentümer hat vor- mittags den Ausbruch der Seuche in seiner Stallung angemel- det. Der Mann, der zum Essen ins Haus will, muß vor der unterdessen erfolgten Absperrung Halt machen und umkehren; er darf nicht ins Haus und seine Frau nicht mehr heraus. In einem benachbarten unverseuchten Dorfe muß sich der Arbeiter wohl oder übel einlogieren. Auf diese Weise ist es vorgekommen, daß Kinder nicht mehr ins elterliche Haus konnten, weil während ihrer vielleicht kurzen Abwesenheit die Seuche ausbrach und das Gehöft polizeilich abgesperrt wurde. Alles, was die abgesperrten Familien brauchen, wird ihnen von hierzu bestimmten Personen zugetragen, d. h. nur bis an die Absperrungsgrenze. Alles ein Bild elenden Jammers.

Ich lenke meine Schritte in den noch seuchenfreien Gasthof, in welchem ich eine Versammlung abhalten soll, die natürlich nicht stattfinden kann, weil die meisten Einwohner nicht kommen dürfen und diejenigen Bewohner, deren Ställe noch unverseucht sind, hüten sich ängstlich, ein öffentliches Lokal aufzusuchen, aus Furcht, es könnte ein Landwirt anwesend sein, in dessen Stal- lung die Seuche, wenn auch noch nicht bei der Behörde angemel- det, vorhanden ist. Doch drei „Seuchenfreie“ kommen trotzdem wider Erwarten zum Frühstück.

Mit ihnen tausche ich mich nun aus über die Seuche selbst, wie sie auftritt und welchen Verlauf sie nimmt — oder nehmen kann — und über die Zweckmäßigkeit der Vorsichtsmaßnahmen. — In ziemlich weit entfernten Dorf hatte die Seuche und so- fort wurden alle Maßregeln ergriffen, um den ungeborenen Gift aus der noch seuchenfreien Gemeinde fernzuhalten. Plötzlich aber war die Seuche da, zuerst in einem, dann in zwei, drei, vier und fünf Stallungen. Niemand weiß, wie dies kam und den- noch war es so. Die Krankheitskeime mußten wohl von der Luft von anderen Dorf herübergetragen worden sein. Anders ist nicht gut möglich. Eine solche Schreckenskunde bringt dann die ganze Gemeinde in Aufregung und ein banges Angstgefühl über- kommt den Landwirt und die Frage läßt ihn nimmer los: Wird du sie auch bekommen? Er traut sich fast nicht, seinen Viehstand, den er hingebend hegt und gepflegt und auf den er nicht wenig stolz ist, daraufhin zu untersuchen und immer glaubt er, die An- zeichen der Erkrankung konstatieren zu müssen. Nochmals geht vorüber und schon zuckt ein Hoffnungstrahl in ihm auf, für dies- mal wenigstens verschont zu bleiben. Vielleicht! Die Hoffnun- gen sind trügerisch...

Morgens liegt sein Vieh am Boden und steht nicht auf, als ihm Futter gereicht wird. Oder aber es steht mit großer Mühe auf, zuckt mit den Beinen und legt sich wieder. Dann weh der Bauer, ohne daß er nach dem Maul des Tieres sieht: er hat die Maul- und Klauenseuche in seinem Stall, trotz aller Vorsichts- maßregeln.

Die Seuche nimmt gewöhnlich 5-6 Tage zu und dann ebenso lang wieder ab. Die Junge, der Klauen, die Lippen der Tiere weisen große und größere Eiterblasen auf, die dem er- krankten Vieh unträgliche Schmerzen verursachen und es am Frei- sein hindern, bis die Blasen endlich nach wenigen Tagen ausge- reift sind und zerplatzen. Der Heilungsprozeß vollzieht sich ziem- lich rasch, wenngleich die Krankheit lange deutlich sichtbare Spuren zurückläßt.

Mit diesen Blasen im Maul des Klauenviehs sind aber die Krankheitskeime nicht erschöpft. An resp. zwischen den Klauen bilden sich ebenfalls eiterige Geschwüre, die den Fuß vernichten und dem erkrankten Vieh das Stehen zur Qual oder unmöglich machen. Die wiedergenesenen Tiere sind tüter zu Fortzreden.

nicht mehr zu gebrauchen, da die Klauen für immer ihre eigent- liche Härte und Widerstandskraft eingebüßt haben.

Unter solchen Umständen magert dann das erkrankte Vieh, weil es fast nichts mehr zu sich nimmt, rasch ab und braucht nach der Gesundung geraume Zeit, bis es wieder auf dem früheren Stand angelangt ist.

Zu diesem Schaden kommen dann die vielen anderen. In einer verfeuchten Gemeinde stockt das ganze Erwerbs- und Wirtschaftsleben. Nicht das geringste darf aus den unter Quarantäne gestellten Bauernhäusern heraus und verkauft werden, weder Frucht noch Kartoffeln oder irgend etwas anderes, was die Einnahmen schafft, womit der Hypothekengläubiger befriedigt wird.

Bei allem Ungemach muß aber der Landwirt auf der Hut sein, um nicht durch Ankauf von vollkommen wertlosen Düng- und Vertilgungsmitteln ebenfalls geschädigt zu werden.

Dann holt unsere Unterhaltung ein wenig und diese kurze Pause benütze ich und warf die Frage ins Gespräch: Was ist Schuld an der Seuche, wie entsteht sie oder woher kommt sie? Die Meinungen gehen zum Teil sehr weit auseinander. Man nennt den Künstbinger als Krankheitserreger, spricht auch von allzu rascher Aufzucht des heutigen Viehstandes, der nicht mehr so widerstandsfähig sei wie ehemals, läßt die Futtermittel Revue passieren, tadelt schlechte Luft- und Lichtverhältnisse, die eine ungesunde Atmosphäre aufkommen lassen, man kommt auf viel und auf dies und jenes — aber niemand weiß etwas Bestimmtes, Überflüssiges.

Damit ging ich, den freundlichen Landwirten viel Glück in der Zukunft wünschend... Als ob ihnen damit geholfen wäre... Aber ich tats, weil es mir innerstes Bedürfnis war und weil ich Anteil nahm an ihrem Unglück, das sie so bitter heimfucht.

Ich gehe in ein anderes Dorf. Kurz vor dem Dorfe war eine Stange quer über die Straße gehoben: Gall! Meine Schuße werden mit Hahnenbrühe an der Sohle gewaschen — desinfiziert! Die Gemeinde ist feuchtfrei und behütet wie ein Kleinod die Gesundheit ihres Viehstandes.

Zur letzten Versammlung muß ich über die Gemeinde Schwärzen nach Erzingen. Durch Schwärzen dürfen wir — wir waren von hier ab 8 Genossen — nicht. Also außen herum, bei Nacht und Nebel über die Felder, der Seuche aus dem Wege. Vor Erzingen werden unsere Schuße nochmals keimfrei gemacht.

Dann sind wir frei und verlassen den Sperrbezirk. Mit allerlei Gedanken über das den Tag über Geschaute schlenbert ich nach Versammlungsschluß dem Bahnhof zu, in den eben der Zug einfuhr, der mich an die Gestade des Bodensees zurückbringen sollte. Ein Wunsch aber besetzte mich: daß es recht bald gelingen möge, ein geeignetes Mittel zu finden, womit die so schädliche Seuche verhütet oder wirkungslos gemacht werden kann, im wohlverstandenen Interesse unserer heimischen Landwirtschaft sowohl als in demjenigen des ganzen arbeitenden Volkes.

Die Arbeitslosen-Interpellation in dem Reichstage.

Berlin, 5. Dezember.

Am Bundesratsitz Staatssekretär Dr. Delbrück. Präsident R a m p f eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 20 Min. Zunächst wird, gemäß dem Antrag der Geschäftsordnungs-Kommission, die Erteilung der Genehmigung zur Einleitung von Privatklagenverfahren gegen die Abgg. Schmidt-Reichen (Sog.), Dr. Bollert (natl.), Dr. Schatz (Elsässer) und Bruhn (Nef.-P.) verjagt. — Es folgt die

Interpellation der Sozialdemokraten betr. die Arbeitslosigkeit.

Abg. Silberfeld (Sog.)

begründet folgende Interpellation seiner Partei: „Welche Maßregeln gedenkt der Herr Reichskanzler zu ergreifen, um den schlimmen Folgen der

Arbeitslosigkeit

entgegenzuwirken, die durch immer wiederkehrende wirtschaftliche Krisen verdrängt werden? Ist er insbesondere bereit, eine alle Arbeiter und Angestellten umfassende reichsweite Arbeitslosenversicherung in die Wege zu leiten, sowie zur Befähigung der zurzeit sich besonders fühlbar machenden nachteiligen Folgen der Arbeitslosigkeit geeignete Hilfsmittel zu ergreifen? — Die heutigen wirtschaftlichen Fragen interessieren das deutsche Volksleben ebenso sehr wie die gestern behandelte politische Frage. Der Arbeiterstand muß beträchtlich verbessert werden. Die Kommunen und die Landtage der einzelnen Staaten schieben die Frage auf den Reichstag und dieser wiederum und die Regierung schieben sie auf die Kommunen zurück. Demgegenüber muß der Ansicht des Deutschen Städtetages beipflichtet werden: Die Arbeitslosenversicherung ist nur als Reichsregelung denkbar. Bayern hat als erster Bundesstaat eine Finanzunterstützung der Gemeinden beschloffen, die die Arbeitslosenversicherung eingeführt haben. Das ist die erste Bundesinitiative, die für die Ansicht eintritt, daß die Arbeitslosenunterstützung eine Sache des Reiches sei. Aber mit platonischen Versicherungen ist den Arbeitslosen nicht gedient. 14 meist süddeutsche Städte haben im letzten Jahre die Riesensumme von 34 000 Mark ausgezahlt, das ist in Wirklichkeit nichts zur Vinderung des Elends der Arbeitslosigkeit. Manche Städte haben die Aufgabe verächtlich vor sich gewiesen. Unsere herrschenden Klassen können eine große Portion Elend mit ansehen, ehe sie sich entschließen, einzugreifen. Die Arbeitslosigkeit liegt außerhalb des Willens der Arbeiter, sie ist eine Folge der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung. Für die Geschädigten eingutretten ist Pflicht des Staates. Das lesen wir sogar jetzt in vielen amtlichen Aufzählungen. Von einer Schuld der Arbeiter darf aber nicht gesprochen werden. Alle Arbeiterstreife, gleichviel welcher politischen Anschauung, sind der Ansicht, daß das Reich eingzugreifen hat und daß es Pflicht und Aufgabe des Reiches ist, ihrem Rechtsempfinden Rechnung zu tragen. In dem letzten Jahre 1912 ist die Zahl der Arbeitslosen weit über die Summe der in den letzten Jahren verfügbaren offenen Stellen gestiegen. Das letzte Jahrzehnt weist hier erschreckend steigende Zahlen auf, und das in einer Zeit, da noch ausländische Arbeitskräfte herangezogen werden. Das Unternehmertum hätte dafür zu sorgen, daß die Summe dieser ausländischen Arbeitskräfte vermindert würde. Ein erheblicher Teil der Arbeiter wird bald ausgenutzt und dieser muß sich eine leichtere Beschäftigung suchen. Die Zahl der männlichen Arbeiter über 50 Jahre betrug noch 1895 20,2 Prozent, 1907 nur noch 17 Prozent. Das zeigt, wie schnell die Leute von der Arbeit weggeschoben werden, und niemand kümmert sich darum, was aus den Leuten wird, die nicht mehr untergebracht werden können. Nun wird die natürliche Arbeitslosigkeit weiter vermehrt durch die

niedergehende Konjunktur, die zum großen Teil eine Folge unserer auswärtigen Politik ist, die Folge der Marokkowitz, die Folge des Krieges auf dem

Balkan. Unsere Stellung zu dem Kriege an sich hat große wirtschaftliche Folgen gehabt und die deutsche Erwerbstätigkeit hat schwer darunter gelitten. Ganz besonders schwer waren die Folgen auf dem Baumarkt. Die Arbeitslosigkeit ist noch größer, als das im Reichsarbeitsblatt zu erkennen war. Aber selbst dieses Blatt mußte im September zugeben, daß die Arbeitslosigkeit zurzeit größer ist als je zuvor. Die Arbeitslosigkeit ist größer als im Jahre 1908. Der Zimmererverband, der Holzarbeiterverband, der Maurerverband und alle anderen Verbände können feststellen, wie groß zurzeit die Arbeitslosigkeit ist. Die Steinarbeiter befinden sich in ganz ungewöhnlicher Arbeitslosigkeit und sie finden auch keine Unterkunft in der Landwirtschaft. Von den Städten ist Berlin besonders von der Arbeitslosigkeit betroffen. Die Dachecker sind zu 41 Prozent arbeitslos, die Maler und Lackierer zu 19 Prozent usw. Diese Zahlen sind auf Grund der Erhebungen der Berliner Gewerkschaftskommission gewonnen worden. Diese Arbeitslosigkeit muß natürlich demoralisierend wirken. Die Eigentumsverhältnisse wachsen natürlich, das ist selbstverständlich und immer die Folge der Not, in die so viele gedrängt werden. Die Zahl der Eheschließungen geht zurück und die Summe der Säuglingssterblichkeit wächst. Zu der Arbeitslosigkeit kommt die

allgemeine Steigerung der Lebenshaltung.

Angeichts dieser Zustände ist es geradezu unerhört, daß Leute noch behaupten können, die Arbeitslosenversicherung wirke demoralisierend. Alle, die an dem Warenmarkt interessiert sind, haben auch ein Interesse an der Arbeitslosenversicherung, denn sie wird verhindern, daß die Kaufkraft sinkt. Es wird behauptet, die Arbeitslosenversicherung sei eine Fäulnisversicherung und die Arbeiter müßten sich in der Landwirtschaft Arbeit suchen. Ja, er bekommt eben keine Arbeit und darin liegt eine Verdächtigung. Solche Annahmen und Verdächtigungen müssen zurückgewiesen werden. Der Arbeiter sieht es als seine Ehre an, sich selbst zu ernähren.

Das Reich muß Maßnahmen ergreifen zur Vinderung der gegenwärtigen Not. Da sind zunächst die Notstandsarbeiten. Die Reichsregierung sollte der bayerischen Regierung folgen und den Städten mit Vermitteln zur Seite stehen, damit sie für die Arbeitslosen sorgen können. Die Zuzugung fremder Arbeiter sollte nicht zugelassen werden. Die Söhne des eigenen Vaterlandes haben in erster Linie Anspruch auf Beschäftigung. Mit der freien Arbeitslosigkeit, so achtenswert sie ist, ist der Arbeitslosigkeit nicht gleichzusetzen. Hier handelt es sich um die staatsbürgerliche Pflicht. Kontrollmaßnahmen sind natürlich nötig und werden den Beifall der Gewerkschaften finden. Es darf nicht sein, daß die Arbeitslosen, die arbeiten wollen, allmählich mit Elementen zusammengeworfen werden, mit denen sie nichts gemein haben wollen. Die Mittel, die gegen die Arbeitslosigkeit ausgegeben werden, sind verbodes Kapital, sie dienen der Erhaltung der Volkskraft. England und Dänemark sind auf diesem Gebiete voranzugehen. Zunächst handelt es sich darum, ob das Reich geneigt ist, auf die Arbeitslosenversicherung einzugehen. Erst wenn diese Zustimmung da ist, wird man über das System und die Durchführung reden können. Sollte die Regierung ablehnen, so wird der Reichstag zu überlegen haben, welche anderen Mittel er zu ergreifen hat, um die Regierung zu zwingen. Die Arbeiter warten sehnsüchtig auf eine freundliche Antwort.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Die Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Frage der Arbeitslosenversicherung gehören zu den ungelösten Problemen, ungelöst, nicht weil es am Verständnis und guten Willen fehlt, sondern wegen der in der Sache liegenden Schwierigkeiten und weil sie zur Lösung nicht reif sind. Die Parlamente und Stadterweiterungen zerbrechen sich seit einem Menschenalter den Kopf, wie man der Arbeitslosigkeit beikommen kann. Ein klares Bild über die Verhältnisse des Arbeitsmarktes ist außerordentlich schwer zu geben. Dazu fehlen die nötigen statistischen Unterlagen. Die Zählungen der Gewerkschaften sind kein vollgültiger Beweis. Ein Vergleich der Zahlen dieses und früherer Jahre zeigt allerdings eine leichte Abschwächung des Beschäftigungsmarktes. Der Grad der Arbeitslosigkeit ist in den verschiedenen Landesteilen verschieden. Aus Schätzungen ergibt sich, daß die Arbeitslosigkeit 1913 größer ist als 1912. Immerhin aber zeigt sich, daß die Arbeitslosigkeit nicht so groß ist, wie in den Jahren 1908 und 1909. Ein Kolonial ist noch nicht zu erkennen, wenn auch in einzelnen Orten und einzelnen Erwerbszweigen die Verhältnisse unerfreulich sind. Es muß in Betracht gezogen werden, daß Deutschland nicht so viele Arbeiter hat wie es braucht. Wir haben bei uns 800 000 U s l ä n d e r, und zwar nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in der Industrie. Für den Tiefbau sind einheimische Kräfte schwer zu bekommen. Das haben wir beim Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanal gesehen. Oberchiefen wäre nicht in der Lage, seinen Vergah aufrecht zu erhalten ohne die Heranziehung von Ausländern. Im B a u m a r k t und in der T e x t i l i n d u s t r i e liegen die Verhältnisse ungünstig, in anderen Betrieben dagegen nicht.

Letztens stehen wir am Beginn des W i n t e r s. Auch der Geldmarkt drückt auf den Arbeitsmarkt. Der Rückgang der Konjunktur zeigt sich auch in anderen Ländern. Von einer Krise kann nicht die Rede sein, jedoch ändern ein unmittelbares Eingreifen des Reiches die zunächst beteiligten Faktoren über die Schwierigkeiten hinwegkommen werden. Eine Verringerung unserer Wirtschaftspolitik würde nicht im Interesse der Arbeiter liegen. Ich erkenne an, daß das Problem der Arbeitslosigkeit ein sehr ernstes ist, an dem kein Staatsmann und kein Volkswirt vorbeigehen kann. Die einzige Möglichkeit, hier zu helfen, liegt in der Schaffung günstiger Arbeitsgelegenheit. Die gegenwärtige Arbeitslosigkeit ist das Produkt der modernen wirtschaftlichen Entwicklung. Durch die Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer wird das freie Spiel der Kräfte ausgeglichen. Der Arbeitsmarkt wird von den Organisationen beeinflusst. Ich habe grundsätzliche Bedenken gegen die Bewilligung öffentlicher Mittel an Kampfororganisationen. Deshalb richtet sich auch mein Hauptbedenken gegen den Anschlag der Arbeitslosenversicherung an die Gewerkschaften. Zu den Schwierigkeiten einer Arbeitslosenversicherung gehören auch die Schwierigkeiten, wenn die Zwangsversicherungspflicht eintritt. Hierzu kommt, daß von 100 Arbeitern 99 eine Beschäftigungsmöglichkeit ablehnen. Man kann den Arbeitern daraus keinen Vorwurf machen. Ein Lazaretier kann nicht Erdarbeiten übernehmen. Es ist nicht richtig, daß uns das U s l a n d in dieser Frage voraus ist. Man befindet sich auch dort noch im A n f a n g s t a d i u m. Eine allgemeine Arbeitslosenversicherung ist zurzeit noch nicht spruchreif. In diese ist nicht zu denken, ehe Handel und Industrie, Handwerk und Landwirtschaft über die neuesten Zahlen und ihre Wirkungen klar sind. Notwendig ist die Vervollständigung der Statistik und die Arbeiten bereits im beitsnahmeweise und in dieser Hinsicht sind die Arbeiter bereits im Gang. (Beifall bei der Mehrheit, Rufe bei den Sozialdemokr.)

Abg. Giesberts (Zentr.): Man darf sich nicht hinter die Schwierigkeiten verbergen. Die schlimmste Arbeitslosigkeit entsteht infolge wirtschaftlicher Krisen. Das erste Mittel muß die Schaffung von Arbeitsgelegenheit sein. Dazu ist die Schaffung einer genügenden Anzahl von Arbeitsnachweiserinnen notwendig. Wenn einem Arbeitslosen Unterstützung gezahlt wird, so darf dies nicht als Armenunterstützung angesehen werden. Das Beste wäre hier ein Entwurf, über den sich in der Kommission sprechen ließe.

Abg. Dr. Luard-Robur (natl.): Es handelt sich hier um den Schlußstein unserer sozialen Gesetzgebung. Es fehlt nicht

an Arbeitsgelegenheit, sondern an der guten Verteilung der Arbeit. Deshalb müssen die Arbeitsnachweise ausgebaut werden. Es ist bedauerlich, daß aus der Rede des Staatssekretärs so wenig Positives herausgeklungen hat. Aber die Kosten der Arbeitslosenversicherung würden so ungenehmer sein, daß die Industrie sie nicht zu tragen vermöchte.

Abg. Weinhausen (F. Vp.): Große Schwierigkeiten wird die Beschaffung der Mittel bieten. Es bleibt nichts anderes übrig, als daß die Klassen der Organisationen das Geld hergeben, und das Reich einen Zuschuß leistet. In diesem Zusammenhang sind auch die Bestrebungen des Vereins für innere Kolonisation lobend zu rühmen. Dadurch werden die Arbeiter auf dem Lande festgehalten und vermehren nicht die Zahl der Arbeitslosen.

Abg. Graf Carmer (kons.): Die Forderungen der Interpellation können von uns unterschrieben werden bis auf die Forderung der allgemeinen Arbeitslosenversicherung. Von der Versicherung wären von vornherein auszuscheiden die auf Grund von Streiks und Aussparungen Arbeitslosen und die Arbeitslosen. Mangel an Arbeitsgelegenheit ist jetzt nicht vorhanden. Auf dem Lande herrscht großer Leutenmangel. Wer ohne Not keine Arbeitsgelegenheit aufgibt, ist selber dafür verantwortlich.

Abg. Witt (Reichsp.): Der Gedanke des Schutzes des Arbeiters vor Arbeitslosigkeit ist uns sehr sympathisch. Aber die Arbeitslosenversicherung würde den schaffenden Ständen zu große neue Lasten auferlegen.

Darauf wird ein Verlagsantrag angenommen. Nächste Sitzung Samstag 10 Uhr: Fortsetzung der heutigen Debatte und Interpellation betreffend die Dienstbotenversicherung. Schluß 6 1/2 Uhr.

Kommunalpolitik.

Glänzender Wahlsieg in Mainz.

Am Donnerstag fanden in Mainz Stadtverordnetenwahlen statt, es waren 9 fortschrittliche, 6 nationalliberale und 5 sozialdemokratische Sitze neu zu besetzen. Der Wahlsieg bedeutete nach den vorliegenden Berichten einen völligen Sieg der Sozialdemokraten. Der Zettel der vereinigten bürgerlichen Parteien (Zusammenschluß von Volkspartei, Nationalliberalen und Zentrum) wurde 4421 mal angestrichen und 1900mal gestrichen, der Sozialistenzettel 5703mal angestrichen und 338mal gestrichen abgegeben. Außerdem war in den letzten Tagen ein Zettel, eine sogenannte „Freie bürgerliche Vereinigung“ herausgekommen, auf dem Sozialdemokraten und auch einige Bürgerliche vereinigt auftraten. Dieser der ebenfalls den Sozialdemokraten zugute kommt, weist 404 angestrichene und 107 gestrichene Zettel auf. In den Vororten steht bereits endgültig fest, daß in Kastel, in Rombach und in Kofheim je ein Sozialdemokrat gewählt sind. Insgesamt werden die Sozialdemokraten 16 bis 17 Sitze von den 20 frei werdenden Sitzen im Stadtrat erhalten.

Soziale Rundschau.

Kreistagsabgeordnetwahl.

Gröningen, 5. Dez. Am letzten Mittwoch wurde auf dem hiesigen Rathaus die Kreistagsabgeordnetwahl vorgenommen. Als Kreistagsabgeordneter wurden Gen. Karl F a d, Gröningen, als dessen Stellvertreter Gen. Albert W ä n s c h, Aue, einstimmig gewählt.

Krankenkassen-Wahlen in Mannheim.

Gegen früher war bei der am 3. d. M. stattgefundenen Wahl der Ortskrankenkasse eine sehr starke Wahlbeteiligung zu verzeichnen. 178 Stimmentzettel wurden abgegeben gegen 1627 bei der letzten Wahl vom 1. Dezember 1912. Wahlberechtigt sind ungefähr 35 000 Versicherte; es haben somit etwas über 60 Prozent derselben von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Die freigeordnete Arbeiterkassen hat den Christlichnationalen gezeigt, daß sie gegenüber der in letzter Zeit gegen sie in die Erscheinung getretenen Hecke unerfährter barkeit. Auf die Liste des Gewerkschaftsstellens entfielen 14 775 und auf die Sozialdemokratische 2375 Stimmen. Wie das Stimmenverhältnis in den einzelnen Bezirken ergibt, müssen die weiblichen Wahlberechtigten in ihrer großen Mehrheit christlichnational gewählt haben. Wie dem aber auch sei, mit diesem Ergebnis können die freien Gewerkschaften zufrieden sein. Sie erhalten 52 Ausschusssprecher und fünf Vertreter im Vorstand, die Christen erhalten 8 Vertreter in den Ausschüssen und einen Sitz im Vorstand. Außerdem bekommen die freien Gewerkschaften eine Stufe auf der Arbeitsgelegenheit. Denn hier sind auf die ihnen nahebestehende Liste der Arbeiterkassen mit 203 Stimmen drei Ausschusssmitglieder und 6 Ersatzleute gefallen. Die Liste des Arbeitgeberrates erlangte mit 1500 Stimmen 27 Ausschusssmitglieder und 64 Ersatzleute. In die Krankenkasse für Handelsbetriebe gehen 35 Christlich-nationale Ausschusssprecher ein. Diese sind mit 1870 Stimmen gewählt. Für die freien Gewerkschaften gab es bei 1380 Stimmen 25 Vertreter. Gemessen an der Zahl der früher erreichten Stimmziffer und in Berücksichtigung der Tatsache, daß die von der Versicherung jetzt neuerlichen Ausschusssmitglieder im wesentlichen den bürgerlichen Kreisen nahebestehen, ist das Resultat für die freien Gewerkschaften kein beschämendes. Bei der letzten Wahl erhielten sie 660 Stimmen, vorgestern 1380. Das ist eine gute Verdoppelung der Stimmengahlen. Die Christen erhielten bei der letzten Wahl 570 Stimmen, diesmal 1870, sodas deren Zunahme die dreifache ist. Die Krankenkassenstellen und die weiblichen Personen aus den verschiedensten Instituten haben also das Rennen gemacht.

Malsch, 6. Dez. Morgen Samstag mittag 8 Uhr findet im „Wahlberg“ eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Gen. G. L e p p e r t (Ettlingen) über die bevorstehenden Ortskrankenkassenwahl sprechen wird. Hierzu werden die Wahlberechtigten freundlich eingeladen.

Neues vom Tage.

Untergegangener Dampfer.

Kopenhagen, 5. Dez. Der norwegische Frachtdampfer Malmberget ist während des Sturmes der letzten Tage mit der ganzen Beladung 46 Mann untergegangen. Der Dampfer gehörte der Leica-Daten-Affriegesellschaft. Er verkehrte die regelmäßigen Fahrten von Narvik nach England und Holland mit Eisenerz.

Eisenbahn-Zusammenstoß.

Neuhof, 5. Dez. Gestern mittag stießen zwei Züge der Untergundbahn bei der Station Rowingreen zusammen. Beide Züge waren mit Angestellten, die aus der City nach der Stadt aufwärts fuhr bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Sofort nach dem Zusammenstoß verließ die Beleuchtung und der Tunnel füllte sich mit Qualm und Rauch. Es entstand eine furchtbare Panik. Die Schaffner waren vergebens bemüht, die Passagiere zu beruhigen. 30 Personen wurden verletzt.

No

Aufgabe ist... 65 3; am

Der G... naiber Leb... die Griechen... Gedanken i... mühten zw... dumpfen B... zerrütten... durnis der... fribidung... die der Jug... sie ihr nur... ausbilden... sänge und... gleiche Bed... Was n... den Zeit, i... ein Bad, e... ficht, ein... Bad mit ei... sich die Me... wollen durc... Schwimmbe... billig muß... und Arbeit... raffkräftige... Schwimmbe... sie darauf... fe an Spite... aber m... Schwimmbe... betrieb auff... Immer... und recht g... den notwen... Kinderpiel... die Erndach... Sportpl... zu halten, i... nicht mit g... wieviel Mü... noch eine... der Rufen i... regelt sein... andere für... mühte. S... Turbahn... Länge und... herstellten... Kosten wü... ihr so auch... Stunden, w...

Am Dien... der einmal... aus freundl... lich zu beha... war. Das... D i e m e r t... gegen die... der Gesang... Spene ein... seinen größ... stätigt. M... Gator“ dies... befriedigen... Madeline... ihre Gr... turen. Auch... den günstig... „Wijou“ un... die gewohnt... besten Leitu... die rhythm... durch S i e m... ten einen g... werden gab... wirkungsvoll...

Rum

Die Bal... licht joeben... für 1914. —... dierung von... der Bau-,... bei Mast... bildungen b... des Wülfste... beschriebenen

Letzte Nachrichten.

Zu den Vorgängen in Zabern.
Zabern, 5. Dez. Der hier zur Untersuchung weilende Generalmajor Kühn hat bis auf Weiteres das Garnisonskommando übernommen. Das Kommando ist also einstweilen dem Obersten von Reutter abgenommen worden. Der Kaiser hat angeordnet, daß zur Vermeidung weiterer Konflikte die Garnison von Zabern vorläufig nach dem Truppenübungsplatz Hagenau verlegt wird. Des Weiteren hat der Kaiser Anweisung erteilt, daß die schwebende Kriegsgerichtliche Untersuchung über die Vorgänge in Zabern tunlichst beschleunigt wird.

Strasbourg, 6. Dez. Das Infanterieregiment 99 verläßt heute Zabern und wird der Regimentsstab mit dem ersten Bataillon den Truppenübungsplatz Oberhofen bei Hagenau, das 2. Bataillon für einige Zeit den Übungsplatz Pittsch beziehen. Daß der Oberst von Reutter sein Pensionsgehalt eingereicht hat oder seines Dienstes enthoben worden sei — wie einige Blätter gemeldet haben — ist hier nicht bekannt. Er führt heute sein Regiment nach Hagenau. Das neue Wachkommando für Zabern wird von der Garnison Strasbourg gestellt. Generalmajor Kühn fährt nach Strasbourg zurück.

Zur Lage in Mexiko.
Mexiko, 5. Dez. Der Präsidentschafts-Admiral Gradoc ist gestern Abend nach Veracruz zurückgekehrt. Oberst Porboja ist gestern in Mexiko angekommen. Er ist der einzige überlebende Offizier aus der von den Rebellen eroberten Stadt Terreon. Er war mit den übrigen Offizieren standrechtlich zum Tode verurteilt und zur Hinrichtstätte geführt worden, wurde aber nur durch einen Streifschuss an der Brust verletzt und darauf bewußtlos. Als er wieder erwachte, sah er, daß die Konstitutionalisten ihren Sieg durch große Schlemmereien und Festlichkeiten feierten und es gelang ihm, unerkannt aus dem Rebellenlager zu entkommen und eine Unterkunft zu finden, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde. Als er einigermaßen wiederhergestellt war, schlug er sich nach Mexiko durch.

Eisenbahnerstreik.
London, 4. Dez. Der Eisenbahnerstreik in Wales hat sich weiter ausgedehnt. Die Zahl der streikenden Lokomotivführer und Heizer beziffert sich auf etwa 1500. Die Bergleute, die infolge des Streiks feiern müssen, werden ebenfalls auf 1500 angegeben. Man erwartet, daß heute eine Verhandlung zwischen einer Abordnung der Streikenden und Vertretern der Great Western-Bahn stattfinden wird.

Aufstand auf Formosa.
Lofio, 5. Dez. Auf der Insel Formosa sind sechs Anführer des Aufstandes zum Tode und 130 Verschwörer zu Zwangsarbeit verurteilt worden.

Wegen der Aufnahme von Inseraten adressiere man stets: Expedition des „Volkfreund“. Die Redaktion hat mit dem Inseratenwesen nichts zu tun.

Mit Unternehmerföhd

wollen die „Christlichen“ die freien Gewerkschaften aus der Krankenkasse vertreiben. Der „christliche“ Arbeitersekretär Maier richte an die Arbeitgeber durch Zirkular die Anforderung,

„sie sollten auch ihr Scherlein zum Wahlfonds für die Wahlen der Arbeitnehmer zur Ortskrankenkasse beitragen, da auch sie ein Interesse daran hätten, daß „christliche“ Arbeitervertreter

in den Ausschuss und Vorstand der Ortskrankenkasse gewählt würden. Es heißt dann zum Schluß: „Die „Christlichen“ würden sich erlauben, in den nächsten Tagen vorzusprechen und den „Opulus“ in Empfang nehmen, „da sie selbst nicht imstande seien, die Kosten allein aufzubringen“.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Wähler und Wählerinnen!
Mit dem Gelde der Unternehmer wollen diese Sorte von Arbeitervertretern eure Rechte in der Krankenkasse wahren!

Merkt ihr jetzt, wo die Reise hingehen soll?
Kfui Teufel! Und das nennt sich noch „Arbeitervertreter“!

Ja, ja, die „Christlichen“ wissen es viel zu gut, wie sie von den Arbeitgebern eingeschätzt werden.

Können solche Leute, die von den Arbeitgebern Geld betteln zum Kampfe gegen die Vertreter der Versicherten, noch Arbeitnehmerinteressen vertreten? Nein, und nochmals nein, sie sind willenlose Werkzeuge in den Augen der Unternehmer und müssen stets Rücksicht auf deren Interessen und Wünsche nehmen.

Auf solche Arbeitervertreter können die Versicherten verzichten!

Briefkasten der Redaktion.

Durlach 11. Auch in dem neuesten Gebicht kann man verschiedentlich sagen: „Reim dich oder ich frey dich.“ An der ungenügenden oder „überhaupt nicht“-Fraktionierung des Briefes sind wir unschuldig. Wegen des Gebichts wollen wir zuwarten, bis Sie bei uns vorprechen.

G. K.! Sie fragen an: „Ich möchte wissen, wie sich das verhält, wenn ein Spieler Herz spielt, er spielt die Herz-Dame aus, der Nebenmann trumpft mit dem As, muß dann der dritte auch

noch übersehen oder nicht?“ Die Literatur über diese Frage ist so umfangreich, daß wir Ihnen erst nach einiger Zeit auf diese Frage antworten können. Einräuften wollen Sie sich mit der Antwort unseres Seherlehrers begnügen. Der erklärte, daß er unbedingt zuerst einen „Wischei“ versuch machen und eine Wischei schmieren würde. Er will aber die Frage, da sie ihm von erheblichem Allgemeininteresse dünkt, in der Pause beim nächsten Gewerkschulunterricht im Kreise seiner Kameraden eingehend erörtern.

Vereinsanzetzer.

Neue bei Durlach. (Soz. Verein.) Samstag den 6. Dezember, abends halb 9 Uhr, findet im Lokal zur „Blume“ Monatsversammlung mit Vortrag, gehalten von Parteisekretär Genosse Trifis, statt, wozu sämtliche Genossen gebeten werden, zu erscheinen und hofft auf zahlreichen Besuch.
5310.2

Karlsruhe. (Gefangenenverein Gleichheit.) Mitglieder, die ihre Kinder zur Kinderbesetzung anmelden wollen, werden gebeten, dieselben, in die im Vereinslokal aufstehende Liste oder beim Unterkasser einzuschreiben. Gleichzeitig bitten wir, die Kinder, die beim Kinderchor mitwirken wollen, in die Probe zu schicken. Dieselbe beginnt am Sonntag, den 7. Dezember, nachmittags 2 Uhr, im Lokal. Schullehrer-bücher sind mitzubringen.
5224.2

Amelingen. (Soziald. Verein.) Sonntag, 7. Dez., nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung im „Dirsch“, wozu sämtliche Mitglieder eingeladen werden, auch die Fraktionsmitglieder werden ermahnt, die Versammlungen regelmäßig zu besuchen als wie bisher. Die Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben.
5718

Gengenbach. Sonntag, 7. Dezember, vormittags halb 9 Uhr, in der „Blume“ Mitgliederversammlung. Weiteraus wichtige Tagesordnung. Keiner darf fehlen. Volksfreundleser willkommen.
5761

Wasserstand des Rheins.

6. Dezember.
Schusterinsel 1.52 m, gest. 7 cm, Rehl 2.40 m, gest. 2 cm
Maxau 3.97 m, gest. 9 cm, Mannheim 3.50 m, gest. 16 cm.

In gros Julius Strauß, Karlsruhe

Als passende Weihnachtsgeschenke empfehle:
Alle Genres Weiswaren, Unterröcke, Taschentücher, Handschuhe, Strümpfe, Krawatten, Jabots, Schleifen, Charques und Theaterhanden von der einfachsten bis feinsten Art, Federboas und Federcolliers, Fächer, Gürtel, Perl- u. Leder Taschen, Haarshnuid, Blumen etc.
Golf-Jackets und Mützen.
Größte Auswahl! Billigste Preise!

Der heutigen Stabtafel liegt ein Prospekt „Weihnachtsverkauf im Spezialhaus für Stoffe Leipziger u. Wende“ bei, auf welchen wir unsere werten Leser besonders verweisen. 3746

Die Abonnenten von Durlach und der umliegenden Orte erhalten mit der heutigen Nummer als besondere Einlage eine Empfehlung „Großer Weihnachtsverkauf“ der Firma Paul Burckard, Durlach, Hauptstraße 10a. Wir empfehlen diese Empfehlung unseren werten Lesern besonderer Beachtung. 3747

Ittmann

enthebt Sie der dringenden Sorgen bei Anschaffung ihres Winter-Bedarfs, denn

Jedermann hat bei mir Kredit!

Ich offeriere bei grosser Auswahl: 5750

Moderne Herren-Anzüge, Paletots, Ulsters,
Burschen-, Knaben- und Kinder-Anzüge.
Chice Damengarderobe als Kostümkleider, Jacketts, Mäntel etc.

Pelzwaren

Sämtliche Manufaktur- u. Weisswaren,
Gardinen, Teppiche, Portiären etc.

Auf Teilzahlung

Sehr günstige Zahlungsbedingungen
:: 14täglich oder monatlich. ::

J. Ittmann Nachf.

Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 24 (Rondellplatz).

Sonntags von 11 Uhr mittags
bis 6 Uhr abends geöffnet.

Als passende Weihnachts-Geschenke

empfehle mein grosses Lager in
Herrenkleiderstoffen Damenkleiderstoffen
Bleyle's Anzügen weissen u. farb. Hemdentuchen
Sweaters u. Westen Leinen u. Halbleinen
Normalwäsche weissen u. farb. Damasten
Arbeitshemden Bettdecken
eigener Anfertigung Bettüchern
Hosenträgern Frauen- u. Kinderschürzen
Strümpfen u. Socken Damen- u. Kinderwäsche
in besten Qualitäten zu bekannt billigen Preisen.

Adolf Kahn, Mühlburg

Rheinstraße 16 (neben den „Drei Linden“). 5753

Zu schönen und praktischen Weihnachts-Geschenken

empfehle in grösster Auswahl und billigen Preisen:
Speise-, Kaffee- und Wasch-Service,
neueste Formen und Decors, sowie Nickel-
waren, Solinger Stahlwaren, versilb.
Bestecke, Christofle-Fabrikate, Haus-
haltungsmaschinen jeder Art, Blumen-
ständer, Blumenkrippen, Palmständer,
Käfigständer, Käfigtische, Schirm-
ständer, Petroleumlampen und Gas-
lampen, Original-Weck-Apparate etc.

N. Hebeisen

Haus- und Küchen-Geräte-
Magazin — Herd-Lager
36 Werderplatz 36 Telephone 1685
2 Klapprechtstrasse 2 Telephone 2749
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Bitte meine Schaufenster zu beachten!

Prompter Versand! — Reelle Bedienung!



Hausierer und alle, die mit Handln. tun hab. erzielen mit 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000.

Frau empfiehlt sich im Kleiderwäsche, sowie in der Arbeit wird angenommen. Wilhelmstr. 36. Sinterch. IV bei Christ. 5672

über diese Proge
ger Zeit auf diese
Sie sich mit der
erklärte, daß er
en und eine Af
e ihm von erheb
eim nächsten Ge
en eingehend er

10%

Rabatt



gewähre auf
Herren- und Knaben-Ulster
Herren- u. Knaben-Paletots
Herren- u. Knaben-Anzüge
Capes, Bozener Mäntel etc.

Von Samstag, den 6.
bis 13. Dezember.

Günstigste Einkaufsgelegenheit für den Weihnachtbedarf.

Konfektionshaus **Hansa**
Inh.: **Louis Wolf**
Karlsruhe
Kaiserstrasse 50 Ecke Adlerstr.

Bucherer

- empfiehlt
bei Pfund-Abnahme
- Mandeln . . . Pfund 170 und 190 ₤
 - Seselnußkerne . . . Pfund 100 ₤
 - Rosinen . . . Pfund 38 und 45 ₤
 - Corinthen . . . Pfund 33 und 40 ₤
 - Sultaninen . . . Pfund 55 ₤
 - Zitronat . . . Pfund 70 ₤
 - Orangeat . . . Pfund 60 ₤
 - Zitronen . . . Stück 6 ₤
 - Block-Schokolade . . . Pfund 80 ₤
 - Feinste Tafelbutter . . . Pfund 140 ₤
 - Baumlichter Schachtel, 30 Stück 30 ₤
 - Vanille-Schoten 8 ₤
 - Bäckpulver:

Deiter, Sinner und Eiertmanns.

Bucherer

in sämtlichen Filialen

Bucherer

- empfiehlt 5749
- Eier**
Kalt 10 St. 76 ₤, frische 10 St. 88 ₤
 - „Durlacher Stolz“** Margarine
Pfund 90 ₤
 - Mehl**
aus nur erstklassigen süddeutschen Mühlen
Mehl 0 5 Pfd. 95 ₤, Mehl I 5 Pfd. 85 ₤
 - Wicken-Mehl**, 5 Pfd.-Säckchen **1.15**
ft. Spezialität in 10 Pfd.-Säckchen **2.20**
der Sinner Mühle 25 Pfd.-Säckchen **5.00**
 - Mehl** 5 Pfd.-Säckchen **1.05**
zur allerfeinsten in 10 Pfd.-Säckchen **2.10**
Bäckerei geeignet 25 Pfd.-Säckchen **4.75**

Bucherer

in sämtlichen Filialen

500 kg

prima Kernseife werden verschenkt auf
Spielwaren, Weihnachtsschmuck, Baum-
kerzen, Toiletteartikel und Toiletteseifen und
Parfüm, Mund- und Haarwasser, mit Aus-
nahme von Marken-Artikel,
und zwar bei Einkäufen von #1. — 1 Stück Wert 10 ₤
" " " " " 1.50 " " 16 "
" " " " " 3.— " " 32 "
" " " " " 5.50 " " 64 "
usw. auf die bisherigen Tagespreise.

Rabattmarken.

Ferner werden Gillette sowie andere Systeme
unter Garantie zum Schärfen angenommen, per
Dutzend Mk. 1.20. 5741

Karlsruher Seifen-Haus,
Kaiserstraße 22 u. Kaiserstraße 241.

Metropol-Kino

Von Samstag den 6. bis einschliessl.
Dienstag den 9. Dezember.

Allein-Aufführungsrecht für Karlsruhe.

Protea

Abenteuerlich phantastisches Schau-
spiel in 4 Akten.

3 x 1 = 1. Filmhumoreske.
So ein Schwein! Humorist. Cowboy-
Komödie.
Stärker als Sherlock Holmes.
Lustiger Detektiv-Streich.
Ein Ausflug in Scarborough.
Wunderbare Naturszene. 5737

Pelze

alle Arten
in grosser Auswahl
staunend billig. 4838

Nur Zirkel 32

I Treppe hoch.
Sonn tags von vorm. 11
bis abends 7 Uhr geöffnet.

Damentaschen
Portemonnaies
Brief taschen
Hosenträger
Zigarren-Etuis 5349

Kofferhaus Geschw.
Kronenstr. 51
Rabatt-Marken. 52611

Schlaflos!
Kopfschmerz!

Versuchen Sie Dr. Bergmanns
Baldrian-Nerventropfen „Bonal“
(Destillat) à Mk. 1.00.
Drog. O. Mayer, Wilhelmstr. 20.

Die billigste Quelle

in getragenen Anzügen,
Schuhe, Heberzieher v. 4 Mk.
an, Hüter z. sowie beste Ge-
legenheitskäufe in Schuh-
waren findet man in dem An-
und Verkauf-Geschäft von
Arnold Schap,
Bähringerstrasse Nr. 39. 5418

Heberzieher für 3.— Mk.
Herren-Anzüge à 3.50 Mk.
Damenkleider à 3.— Mk.
Färberei Firnrohr
Kaiserstrasse 28. 4608

Verkaufe fortwährend gut
erhalt. Herren-
und Frauenkleider, gut ge-
machte Schuhe, Stiefel in ei-
gener Schuhmacherwerkst. 3970
Frau Streckfuß Durlacher-
strasse 79.

Kompl. Bett mit Federbett
25 Mk., ein höchst. Bett
40 Mk., verstellbar. Kinder-
Schreibtisch 6 Mk., Servier-
Tisch sehr billig abgegeben.
Ludwig-Wilhelmstrasse 18,
Dof. 5732

Schönes
Weihnachtsgefchenk!
Bilz (Naturheilmethode)
mit sämtl. Tafeln,
Erklärungen usw.
sehr billig zu verkaufen.
Buchhandlung Volksfreund
Kaiserstrasse 24.

Residenz-Theater

Waldstr. 30
Tel. 1417.

Programm ab Samstag,
6. Dezember 1918.

Comptesse Ursel

Ein pikantes feinsinniges Lustspiel in
drei Akten von eigen-
artigem Humor und
intimem Reiz. In der
Hauptrolle:
Henny Porten.
Ausgeführt von der
Meister-Antor-Film-
G. m. b. H. Berlin.

Das Erwachen der Natur

In der Wirklichkeit
aufgenommen.

Johann reinigt die Schornsteine

Komisch.
Die Künstlertruppe Mafaros
Variété-Nummer.
Weihnachten eines Schauspielers
Drama. 5743

Wilh. Eckert,

Uhrmacher, Marienstr. 20,
neb. dem Apollo-Theater
empfiehlt sein Lager in 1
Taschen- u. Wanduhren.
Billige Reparatur-Werk-
stätte, Trauringe, 8 u.
14 Kar. gestempelt, das Paar
u. M. 12.—27. Brillen u. Swivel.

2 neue Betten:

2 polierte englische Bettstellen,
2 Patentröste, 2 Schoner, 2 dreiteil.
Matr. u. 2 Polster werden für
140 Mk. abgegeben. 5326
Waldstr. 22
Möbel- und Bettenhaus.
Gebrauchter Herd zu ver-
kaufen.
Winterstr. 48, 4. St. r.

Wir bitten um Besichtigung unserer
Pelzwaren-Abteilung
I. Etage, sowie der
Pelz-Ausstellung
in uns. Fenster Kaiserstraße.

Pelzwaren

elegante u. nützliche Weihnachtsgeschenke

Unsere Pelzwaren zeichnen sich durch große Preiswürdigkeit aus. Die Felle sind aufs sorgfältigste gewählt und die Verarbeitung eine tadellose.

- Kanin-Stola schwarz, inkl. Schweif ca. 130 cm lang 320
- Kanin-Stola schwarz, inkl. Schweif ca. 200 cm lang 780
- Kanin-Stola schwarz, mit Kopf-Garnitur, inkl. Schweif 210 cm lang 1180
- Zobel-Kanin-Krawatten inkl. Fehschweif ca. 190 cm lang 1875
- Nerzmurmel-Krawatten ca. 140 cm lang 950
- Blaugefärb. Kanin-Krawatten ca. 125 cm lang 780
- Fehwamme-Krawatten ca. 105 cm lang 395
- Fehrücken-Krawatte ca. 150 cm lang 2250

- Nerzmurmel-Stola m. Kopfgarn. inkl. Ziegenschweif ca. 215 cm lang 1780
- Nerzmurmel-Stola breiter Kragen ca. 220 cm lang 2250
- Nerzmurmel-Stola mit Kopfgarn. inkl. Fehschweif ca. 215 cm lang 2650
- Skunks-Opossum-Stola inkl. Fehschweif ca. 160 cm lg., m. Kopfgarn. 2600
- Skunks-Opossum-Stola inkl. Fehschweif ca. 188 cm lang 3950
- Skunks-Opossum-Stola inkl. Skunkschweif ca. 225 cm lang 4600
- Marder-Opossum-Stola inkl. 4 Fehschweif ca. 170 cm lang 2950
- Marder-Opossum-Stola inkl. Schweif, Kopf u. Pfotengarnitur ca. 180 cm lang 4250

- Marder-Opossum-Stola mit Kopf u. Schweif ca. 175 cm lang 2750
- Griesfuchs-Stola mit Kopfgarn. inkl. Schweif ca. 170 cm lang 2850
- Griesfuchs-Stola mit Rücken-Garnitur, inkl. Schweife ca. 190 cm lg. 5200
- Amerik. Rotfuchs-Stola moderne Formen, ca. 120 cm lang 6000
- Marder-Opossum-Muff mod. Form, Ueberfall-Muff, 3 fellig 3600
- Fehwamme-Muff Ueberfall-Muff, moderne Form 1800
- Seal-Kanin-Muff Kissenform mit Kopfgarnitur 1400
- Moufflon-Muff Große Kissenform 1250

- Skunks-Opossum-Muff Ueberfall-Muff, 2 fellig 4200
- Amerik. Rotfuchs Ueberfall-Muff, eleg. Verarbeitung 7200
- Mädchen-Garnitur weiß Tibet, Taschenmuff und Kollier zusammen 1000
- Mädchen-Garnitur gr. Krimmer, Taschenmuff und Kollier, zusammen 3800
- Mädchen-Garnitur Astrachan-Plüsch, Taschenmuff und Kollier 1800
- Knaben-Garnitur schwarz Krimmer, Kragen und Mütze zus. 5200
- Knaben-Garnitur Plüsch, Kragen u. Mütze zusammen 2800
- Knaben-Garnitur grau imitiert, Krimmer, Kragen und Mütze zus. 2400

Samstag, Sonntag, Montag
auf alle hier nicht annanzierten
Schuhwaren
Doppelte Rabattmarken

Schuhwaren

Samstag, Sonntag, Montag
auf alle hier nicht annanzierten
Schuhwaren
Doppelte Rabattmarken

Damen-Chevreaux-, Knopf- und Schnürstiefel mit und ohne Lackkappen, eleg. Formen.
Damen-Boxcalf-Schnürstiefel extra starke Sohlen, guter Winterstiefel.
Damen- und Herren-Lackbesatz-Stiefel teils mit Stoff- und Wild-Leder-Einsätzen.
Damen-Chevreaux- od. Lackleder-Halbschuhe

Nur Good-year-Welt-Ausführung
Paar **10⁵⁰**

Damen-Schnürstiefel

Imit. Chevreaux Derby mit Lackkappe . . . Paar 490
Roß oder Rindbox Derby Paar 590

Kinder-Stiefel genäht oder holzgenagelt $\frac{27/30}{425}$ $\frac{31/35}{475}$

D'Halbschuhe Derby und Lackkappen 475

Herren-Schnürstiefel

Verschied. Formen auch mit Lackkappen 675
Schnür-, Zug- od. Schnallstiefel hübsche Formen 875

Kinderstiefel hübsch. Form. Größe 25/26 3.50 22/24 295

Plüsch-Schlappen m. Leder-sole für Herren 95% Damen

Imit. Kamelhaarstoff- u. graue Filz-Schlappen mit Filz- und Spaltsohle für Herren 1.10 . . . Damen 95%

Imit. Kamelhaarstoff-schuhe Filz- und Spaltsohle für Herren 1.10 . . . Damen 95%

Filz-Schnallenstiefel Spaltlederbesatz, Ledersohle und Fleck

25/29	30/35	36/42	43/47
155	175	215	265

Verlangen Sie
Rabattmarken.

KNOPF

Morgen Sonntag
von 11 bis 8 Uhr
geöffnet.

Frau Magdal. Jörger
Schützenstrasse 38, 2. Stock
mehrere Jahre Hebamme
der Universitäts-Frauenklinik zu Strassburg
empfiehlt sich! 5784

Waldstr. 16/18. **Colosseum** Telefon 1938.
Heute Samstag, den 6. Dezember 1913, abends 8 Uhr
Vorstellung.
Sonntag, den 7. Dezember 1913:
2 Vorstellungen
nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.
In der Nachmittags-Vorstellung das vollständige Programm, u. A.: Labrador & Negrel, franz. Tanz-Parodisten.
Heinz Ehle, Verwandlungskomiker.
van Velden, Rollschuh-Tanz-Akt in höchster Vollendung, sowie weitere 6 Attraktionen. 5744

Sie kaufen gut und billig
in
Weintraub's An- u. Verkaufsgeschäft
getragene Herrenanzüge, Mäntel, Ueberzieher, Mäntel, einzelne Hosen, Joppen usw., Damenkostüme, Jackett, Mäntel, Röcke und Blusen sowie neue Herren-, Frauen- und Knabenanzüge, Mäntel, Valetots, Pelzerinnen, Robenjoppen, Arbeitsjoppen, gestrickte Mittel, Genden u. Unterhosen sowie alle Sorten Schuhwaren zu den billigsten Preisen in
Weintraub's An- und Verkaufsgeschäft,
Kronenstr. 52 Karlsruhe Kronenstr. 52
Sonntags von 11 bis 7 Uhr geöffnet.

Südd. Eisenbahn-Gesellschaft.

Am Montag, den 8. d. Mts. findet die Betriebseröffnung der Strecke Grünwinkel-Daglanden statt.
Fahr-Linie sind auf den Stationen der Karlsruher Lokalbahn bekanntgegeben.
In der Fahrartenverkaufsstelle (Wirtschaft zur Festhalle) in Daglanden, auf Bahnhof Grünwinkel und in den Lokalbahnzügen Daglanden-Lokalbahnhof werden direkte Fahrtausweise zum Uebergang auf die Städtische Straßenbahn und in den Wagen der Städtischen Straßenbahn, Fahrheine nach den Stationen Grünwinkel und Daglanden herausgegeben.
Mannheim, im Dezember 1913.
Die Direktion.

Eierspirmehl Ein einziger Versuch und Sie wissen der Marke treu!

Marke

Dotterblume
gibt nicht allein die feinsten Kuchen, Sie bereiten damit auch das schönste

Weihnachts-Gebäck.
Nur erhältlich in 5 Pfd.-Beuteln zu Mf. 1.10 und 10 Pfd.-Beuteln zu Mf. 2.15 bei 5739

Nicht das billigste aber das ausgiebigste u. beste Mehl!

Luger u. Filialen.

Zahnatelier
Else Burg
Kaiserstr. 239 II.
Telefon 2605
Anfertigung künstlicher Zähne auch f. Krankenkassenmitglieder.

5788

Arbeiter! Agitiert für den Volksfreund.